

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an der Geschichte, was den Inhalt von Hasbro's My Little Pony: Friendship is Magic anbelangt. Abgesehen von meinem OC ist alles deren Eigentum.

Kapitel 32: Die Elemente der Harmonie

Am nächsten Morgen wurde Rogue durch ein blendendes Licht geweckt, das ihm wie ein Bannstrahl Celestias selbst direkt in die Augen schien. Seine Augenlider flatterten einen Moment lang auf, nur um sofort wieder fest zusammengekniffen zu werden, als die Sonne mit sengenden Lanzen das Muster seiner Retina direkt an seine Schädelhinterwand zu projizieren schien. Er unterdrückte einen leisen Fluch und zog sich das Kopfkissen über das Gesicht. Sein Körper war eindeutig zu wund und steif, um sich schon jetzt den Mühen eines neuen Tages zu stellen.

Er blieb einen Moment so liegen und genoss die herrliche Dunkelheit über seinen Augen. Der Stoff und die Daunen des Kissens rochen nach *Ihr* und er atmete tief ein, ließen den Duft tief in seine Nüstern dringen und er seufzte zufrieden. Er war im Begriff, vor Wohlbehagen und Zufriedenheit wieder wegzudösen, als das leise Geräusch von plätscherndem Wasser an seine Ohren drang.

Seine grauen Lauscher zuckten kurz und drehten sich suchend, dann hob er den Kopf, ohne das Kissen von seinem Gesicht zu nehmen. Da war noch etwas anderes... ein anderer Laut als die zwitschernden Vögel vor dem schrecklich hellen Fenster und dem Singen der Zikaden im Gras vor der Hütte, ein anderer Laut als die trippelnden, huschenden Geräusche zwischen den Wänden und die leisen Rufe der mannigfaltigen Haustiere die Treppe hinunter.

[1]Where have all the good colt's gone

And where are all the gods?

Where's the streetwise Hercules to fight the rising odds?

Fluttershy sang. Begleitet vom Plätschern des Wassers der Dusche klang ihre Stimme durch die Badezimmertür an sein lauschendes Ohr.

Isn't there a white knight, a true fiery steed?

Late at night I toss and I turn

And I dream of what I need.

Langsam zog sich Rogue das Kissen vom Gesicht.

I need a hero

I'm holding out for a hero 'til the end of the night

He's gotta be strong

And he's gotta be fast

And he's gotta be fresh from the fight

Einen Moment lang konnte er nicht glauben, was er hörte. Er erhob sich auf dem Bett, um die Stute besser verstehen zu können.

Up where the mountains meet the heavens above

*Out where the lightning splits the sea
I could swear there is someone, somewhere
Watching me
Through the wind, and the chill, and the rain
And the storm, and the flood
I can feel his approach like a fire in my blood
I need a hero
I'm holding out for a hero 'til the end of the night
He's gotta be strong
And he's gotta be fast
And he's gotta be fresh from the fight*

Rogue schlich sich auf leisen Hufen zur Badezimmertür. Jetzt, das Ohr an die Tür gelehnt, konnte er jedes Wort leicht verstehen.

*I need a hero
I'm holding out for a hero 'til the end of the night
He's gotta be strong
And he's gotta be fast
And he's gotta be fresh from the fight*

Einen Moment lang zögerte er, dann hob er seinen Huf gegen die Tür, um sacht daran zu klopfen. Und bemerkte, dass sie nicht abgeschlossen war.

Die Tür glitt einen kleinen Spalt auf, offenbarte den Rand der Badewanne und des Vorhangs davor. Die Spitze des sanftblauen Läufers am Boden. Und den Schatten eines Flügels, der über den Boden glitt, schnell wie ein Geist, ein Tagtraum...

I need a hero...

So leise wie ein Assassine glitt Rogue in das Badezimmer. Der Dampf des Wassers hing schwer in der Luft und umfing sein Fell sofort mit warmer Feuchtigkeit. Der reinliche Duft von Shampoo, vermischt mit den durchdringenden Gerüchen aus parfümierter Seife und anderen, unidentifizierbaren Aromen weiblicher Hygiene erfüllte die Luft. Das Badezimmer war schmal, kaum genug Platz für die Wanne mit Duschkopf und ein Waschbecken mit Spiegel. Der Abort war dazwischen gequetscht und mit ebenso hellblauer Auslegware verziert wie der Fliesenboden davor. Eine kleine Batterie von Tiegeln, Fläschchen und Döschen reihte sich in einem kleinen Schrank neben dem Spiegel auf..

I'm holding out for a hero 'til the end of the night...

Fluttershy hatte ihn noch nicht bemerkt. Er tat einen weiteren Schritt und besah sich mit beiläufigem, aber nicht weniger faszinierten Interesse die Auswahl an Stutenprodukten an. Er konnte sich nicht einmal vorstellen, welche ganz eigene Magie in diesem Sammelsurium steckte. Sein eigenes Badezimmer beherbergte genau folgende Pflegeprodukte: Ein Shampoo (für Mähne UND Fell, mit natürlichem Glanzeffekt.), Ein Deodorant, eine Tube Zahnpasta und ein Ode Toulet ('Wild Spring', eine Marke, die auch sein Vater trug.) Alles was darüber hinaus ging, war eine Terra Inkognita für ihn.

He's gotta be strong

And he's gotta be fast

And he's gotta be fresh from the fight

Rogue wandte sich von seiner Betrachtung der Hygieneutensilien ab und der Badewanne zu. Fluttershys Stimme hallte zwischen den Fliesen wider und gab ihrer eigenen wunderbaren Singstimme, die ungetrübt war von Unsicherheit, eine herrlichen Akustik.

I need a hero...

Neckte sie ihn? War das Lied auf ihn gemünzt, war es eine Spielerei, ein Ruf oder lieb gemeinter Spot? Erwartete sie ihn hier? Wollte sie ihn hervorlocken, heraus aus den Kissen, heraus aus dem Bett, in dem sie lange Stunden verbracht hatten und teilten, was eine Stute und ein Hengst darin zu teilen hatten? Gemeinsam, zu zweit und ohne Sorgen? Oder war es nur ihre eigene, sorglose Natur, die diesem Lied nachging, aufgeschnappt an einer Ecke und fortgeführt in Gedanken, bis hier, wo sie sich allein wähnte?

Rogue streckte seinen Huf nach dem Vorhang aus, hinter dem das Wasser plätscherte. Wenn sie einen Helden wollte, würde er ihr Held sein. Tapfer und mutig. Und ohne Scheu...

Er zog den Vorhang zurück. Warmes Wasser spritzte ihm entgegen und durchnässte ihn augenblicklich. Fluttershy stieß ein helles *Ihhp!* aus, griff vergeblich nach dem nassen Vorhang und schlang schließlich, nach einem kurzem, herrlichem Moment der Verwirrung ihre Schwingen um ihren nassen Leib.

“Rogue!”, rief sie überrascht aus, als sie ihn schließlich erkannte. Die Spannung in ihrem Körper löste sich etwas, aber nicht völlig. Ihre Schwingen bleiben an Ort und Stelle und bedecken, was an einer Stute unter der Dusche zu bedecken war, während sie sich eine feuchte Strähne aus dem Gesicht wischte.

Das Rettungspony schüttelte sich etwas, um das Wasser aus seinem Fell zu bekommen. Dann sah er auf, mit klaren, blauen Augen, aus denen nur reine Unschuld sprach. “Ich habe dich unter der Dusche gehört. Vielleicht... Vielleicht kann ich dir den Rücken einseifen? Dort, wo man alleine nicht gut hin kann?” Er konnte doch gut lügen, wenn es wirklich darauf ankam.

Fluttershy zögerte lange. Dann nickte sie etwas unsicher und mit hellrotem Kopf. “J-ja. Ja, komm herein.” Sie drehte sich um und machte ihm umständlich Platz in der Wanne, ungelenkt und etwas steif.

Rogue tauchte unter den Wasserstrahl, den feinen Regen, den der Duschkopf in die Wanne regnen ließ. Fluttershy wich noch ein wenig vor ihm zurück und ließ das Wasser ihren Rücken zwischen den Flügeln hinunterinnen, während sie ihn gleichzeitig über die Schulter nicht aus den Augen ließ.

Er konnte ihre Anspannung fühlen, konnte erkennen, wie sie wie eine Bogensehne gespannt abwartete, wie sie im Kopf tausend Möglichkeiten durchging. Die Zehntausende andere Möglichkeiten nach sich zogen. Er konnte fühlen, wie sie sich schämte, ein wenig, aber nicht genug, um ihn aus der Wanne zu verbannen, obwohl es nur eines Wortes bedurft hätte. Und er konnte fühlen, wie sie wartete, noch immer ängstlich, noch immer unsicher und doch... neugierig und erwartungsvoll.

Er hob seinen Kopf in den Strahl des Duschkopfes und schloss seine Augen, während er das Plätschern des Wassers auf seinen Schädel genoss. Der gestrige Abend war wie ein Fieber gewesen, für sie beide. Es hatte sie beide davon gespült, in einer heißen, innigen Woge, die

sich so lange aufgestaut hatten, das es nicht einem, nicht zwei, sondern vieler Höhepunkte bedurft hatte, um sie ihrer scharfen Spitze zu berauben. Er hatte sein Bestes gegeben, obwohl er nicht gerade in körperlicher Höchstform war und sie hatte ihren Mangel an Erfahrung mit Enthusiasmus mehr als wett gemacht.

Sie hatten einander gewollt. Sie hatten einander gebraucht. Aber es gab nichts, woran sich Fluttershy messen konnte, keine Erfahrung, vielleicht nicht einmal eine Geschichte ihrer Freundinnen. Alles was sie wusste, war das, was in der Hitze dieser Nacht zwischen ihnen geschehen war, unbestimmte Laute, die aus bebenden Lippen drangen, die Bewegungen ihrer Körper, die sie zu lesen versuchten, wo Worte nicht mehr ausreichten. Für Momente, die sich zu Minuten, zu Stunden dehnten, hatten sie sich verstanden, hatten sie nicht mit ihren Mündern und ihrem zögerndem Selbst gesprochen, sondern nur mit dem, das jetzt war und dem, das sein sollte, so natürlich und selbstverständlich, als seien sie dafür geschaffen worden. Die Zweifel kamen erst danach. Die Zweifel schuf der Verstand selbst, als er endlich wieder das Sagen hatte.

Wenn sie einen Helden wollte, würde er ihr Held sein. Tapfer und mutig. Und ohne Scheu, ihr zu zeigen, dass der letzte Schritt kein falscher gewesen war.

Er tauchte unter dem Strahl hindurch und umfasste sie unter ihren Schwingen. Sie zuckte zusammen und stieß noch einmal diesen wunderbar hellen, überraschten Laut aus. Als er sie unter den warmen Regen zog, knabberte er zärtlich an ihrem Ohr, was sie so gerne hatte, wie er gestern herausgefunden hatte. Zögernd, vorsichtig ließ sie sich in seine Umarmung fallen, streifte ihre Unsicherheit ab, wie einen vertrauter, aber zu eng gewordener Mantel. Als seine Lippen tiefer wanderten, als seine Hufe ihr Fell entlangstrichen, als er ihre nasse Mähne mit seinen Nüstern erkundete, tiefer und tiefer, bis sich ihr Widerstand auflöste, drehte sie sich um und zog ihn an sich, plötzlich unbeherrscht und wild und auch ein wenig ungeschickt.

Es dauerte lange, bis sie beide im Stande waren, die Dusche zu verlassen.

“Oh, bitte...” Rainbow senkte ihren Kopf, als sie die Stimmen und das Kichern aus dem offenem Badezimmerfenster vernahm. Sie ließ sich gegen die Eingangstür zu Fluttershys Hütte sinken und verschränkte ihre Vorderläufe vor der Brust. Sie war eigentlich nur gekommen, um ein paar ihrer Habseligkeiten von Fluttershy abzuholen. Rarity hatte ihr angeboten bei ihr unterzukommen, während die Dürre ihr es unmöglich machte ein eigenes Haus zu unterhalten und ihre vorübergehender Unterkunft bei Fluttershy... naja... okkupiert war. Sie waren sich alle einig gewesen, dass Fluttershy sich die gemeinsame Zeit mit Rogue ohne jedes fünfte Rad am Wagen verdient hatte. Aber das hier...

“Sucht euch ein Zimmer!”, schnaubte die Stute verdrossen und spitzte dennoch unwillkürlich die Ohren.

Ein paar belauschten Minuten später errötete Rainbow mit jedem Moment mehr. “Oh, Fluttershy...”, hauchte sie ungläubig und ein wenig entsetzt. Aber gleichzeitig spürte sie tief in sich einen winzigen Stich aus Eifersucht. Ein warmer, spitzer Stachel, der nicht Rogue galt, sondern einem anderem Hengst, der ihrem Herzen sehr viel näher war.

“Buck!”, fluchte sie und riss sich aus dem Moment los. Verwirrt und nachdenklich trat sie ihren Weg zurück zur Carousell Boutique an, das für die nächste Zeit ihr Heim werden sollte, bis Celestia die Wolken und den Regen zurück nach Equestria gebracht hatte. Und das konnte

ja nicht mehr lange dauern. Außerdem war da noch Strawberry in Canterlot. Jetzt da die Sonnenprinzessin nicht mehr hier war und Luna alle Hufe voll zu tun hatte ihre frische Regentschaft zu bewältigen, brauchte die junge Changelingkönigin jede Hilfe und jedes vertraute Gesicht, das sie bekommen konnte. Rainbow würde sie nicht im Stich lassen. Vielleicht würde sie Raritys großzügiges Angebot weniger in Anspruch nehmen müssen, als ursprünglich angedacht...

Die cyanblaue Pegasusstute schwang sich in die Lüfte und machte sich nachdenklich auf den Weg zurück nach Ponyville. Und doch ging ihr ein gewisser Pegasushengst nicht aus dem Kopf, auf eine Weise, die sie sich noch nicht ganz eingestehen wollen.

“Soarin...” flüsterte sie zwischen zusammengebissten Zähnen und es klang mehr nach einem Fluch aus ihrem Mund, als alles andere.

Die Lampen in Ponyville leuchteten hell und vertrieben die Schatten aus fast jedem Winkel. Wo die Beleuchtung vorher nur ästhetischen Gesichtspunkten gefolgt war, diente sie nun noch einem ganz anderem Zweck: Der Angriff der Schattenwölfe hatte eine tiefe Narbe im Gefüge des kleinen, gemütlichen Dorfes geschlagen. Wo vorher die Straßen zu frühen Nachtstunden noch immer mit Ponys gefüllt waren, die ihren späten Tätigkeiten nachgingen, sorglos und ohne Argwohn, glich nun die Siedlung nach Einbruch der Dunkelheit fast einer Geisterstadt. Die wenigen Ponys, die noch unterwegs waren, warteten meist eine Patrouille der königlichen Garde ab, die noch immer den Frieden in Ponyville sicherte, um zu ihren Häusern zu kommen. Seit dem Wolfsmond hatte es keine Zwischenfälle mehr gegeben, aber die Angst blieb, zu tief als dass sie sich durch bewaffnete Streifen vertreiben ließ.

Der Biss, den die Schattenwölfe den Ponys versetzt hatten, war tief. Er hatte mehr Opfer gefordert als nur die, die in den Leichensäcken davongetragen worden waren. Mehr als die, die im Hospital der Genesung ihre Wunden harhten. Er hatte die Sicherheit zerstört in der sich die Ponys glaubten, dem Weltgefüge in das sie eingebettet waren. Und, als wäre dieser Angriff nicht genug gewesen, als wäre das Versagen der natürlichen Ordnung nicht Hufzeig genug, verließ auch noch Prinzessin Celestia diese Welt. Wie sollte es da noch weiter gehen, hier, auf diesem vergessenen Stück Land, das nicht einmal die Elemente zu beschützen wussten?

Die Lampen schienen hell, aber die farbenfrohen Wimpel dazwischen, die oft mit der Werbung der fliegenden Händler für den Markttag bedruckt waren, fehlten. Das Feld, wo sich sonst die Zelte aufboten, um Waren von nah und fern unter das Volk zu bringen, stand fast leer und verlassen in der Dunkelheit.

Pinkie Pie stand auf der Schwelle des Sugarcube-Corner und seufzte schwer bei diesem Anblick. Sie wusste, das es nicht so weitergehen konnte. Jeden Tag verließen mehr Ponys das Dorf. Erst die, die es sich leisten konnten. Dann die, die glaubten, es wäre nur für kurze Zeit. Aber wer nicht hier war, brauchte keine Süßigkeiten, keine Zuckerschnecken und Granatsplitter. Kein Brot und keine Butter. Keine Äpfel und Karotten. Sie bauten keine Häuser oder Schuppen oder Terrassen. Und wenn ein Pony nicht gebraucht wurde, hatte es keine Zukunft. Es zog weiter. Es ging fort, vielleicht für immer. Es gab wenig, was einen hier hielt, wenn das eigene Überleben unsicher war.

Sie drehte den Schlüssel im Schloss herum und drückte gegen die Tür um sich zu versichern, dass sie abgeschlossen war. Früher war das nicht notwendig gewesen. Früher hatten sie oft

Nachts gar nicht zugeschlossen. Aber das hatte sich am Wolfsmond verändert.

Heute sperrte jedes Pony in Ponyville seine Tür zu und versicherte sich, dass sie auch wirklich verriegelt war.

Pinkie sah eine Weile lang verdrossen auf den Schlüssel, der noch immer in ihrem Huf lag, dann steckte sie ihn dahin zurück, wo sie ihn hergenommen hatte. Sie wollte der Feuerwache noch einen Besuch abstatten und nach dem Rechten sehen, bevor sie schlafen ging. Trotz der Dürre hatte das Lichterfest nur ein halbes dutzend Feuer in der Heide und den trockenen Feldern entfacht, die sie schnell hatten löschen können. Trotzdem mussten die Schläuche aufgehängt und die Achsen des Wagens abgeschmiert werden. Carrot Top hatte sich um alles gekümmert, aber es war an ihr als Chief, die Kontrollen durchzuführen. Sie nahm die Sache seit dem Wolfsmond wesentlich ernster als vorher.

Pinkie drehte sich gerade um und ging die ersten Schritte die Straße hinab, als sie eine Bewegung an der Ecke der Bäckerei bemerkte, gerade dort, wo das Licht der Laternen durch einen Verschlag für Feuerholz blockiert wurde.

Sofort war sie in Alarmbereitschaft. Sie wirbelte herum und senkte angriffsbereit ihren Kopf. Sie hatte genug bittere Erfahrungen gemacht, um sich nicht noch einmal überrumpeln zu lassen. Auch wenn gerade keine Patrouillen in Sichtweite waren, konnte ein Schrei von ihr sie doch herbeirufen. "Wer ist da?", fragte sie laut. "Komm heraus!", verlangte sie ohne Furcht.

Ein Stetcolt, abgetragen, aber dennoch gut gepflegt, kam als erstes aus dem Schatten. Die Stute hielt ihn einen Moment lang gegen den Schein der Laternen ins Gesicht, dann schob sie ihn zurück. "Pinkie. Ich bin's, Applejack."

Das pinke Pony hüpfte erleichtert auf und ab. "AJ! Du bist es! Ich dachte schon..."

Die orangene Erdponystute sah knapp unter der Krempe ihres Hutes hervor. "Könn'... könn' wir red'n?" Sie sah verlegen weg, ohne den stolzen Ausdruck in ihren Augen zu verlieren. Einen Moment lang kämpfte sie mit sich selbst, dann rang sie sich sichtlich dazu durch weiter zu fragen. "Allein? Ich... ich glaub' ich brauch' dein' Rat."

Pinkie hörte auf auf der Stelle zu springen und legte ihren Kopf schief, um ihre Freundin eingehend zu betrachten. Applejack ertrug die Musterung mit zusammengebißenen Zähnen, während sie unruhig auf der Stelle trat.

"Ohje..." begann Pinkie, riss sich dann aber zusammen, als sie den ungeduldigen Blick ihrer Freundin sah und machte sich ohne ein weiteres Wort daran, die Tür zur Zuckerbäckerei wieder aufzuschließen.

"Setzt dich hin, Applejack. Ich mach uns erstmal einen Mokka."

AJ nahm dankbar Platz auf der Sitzbank, die vor dem großen Schaufenster zur Straße aufgebaut war. Einige Momente lugte sie einfach nur gedankenverloren zwischen den leeren Auslagen auf die ebenso leere Straße vor dem Geschäft. Sie nahm ihren Hut ab und legte ihn neben sich auf die Bank. Dann, einem plötzlichen Impuls folgend, zog sie das Haarband aus ihrer Mähne und schüttelte sie wild, so dass sich der Zopf löste, den sie fast immer geflochten hatten.

"Hier." Ihr wurde eine dampfende Tasse zugeschoben und sie sog dankbar den verführerischen Duft des fein aufgebrühten Kaffees ein. Es war nicht ihre Art, so spät noch etwas Aufputschendes zu trinken, aber das hier war eine Ausnahme. Tatsächlich sogar noch

mehr...

“Danke Pinkie.” Sie zog die winzige Tasse zu sich heran, dann beugte sie sich verschwörerisch nach vorne. “Hast... hast du noch etwas stärkeres?”, fragte sie unsicher.

“Wie auf Bestellung!”, jubilierte die pinke Stute und hielt zwei kleine Gläser hoch. Sie stellte sie zwischen ihnen auf und holte als letztes eine breite, bauchige Flasche hervor, in der eine braune Flüssigkeit dickflüssig schwappte. “Für meine Freunde nur das Beste!”

Sie schenkte ihnen beiden ein und sie prosteten sich zu. “Ex und Hopp!”

Applejack roch einen Moment lang das durchdringende Aroma nach fermentierten Kaffeebohnen und Alkohol, dann traf der Likör auf ihre Geschmacksnerven.

Die Farmerin fühlte die angenehme Wärme des geistigen Getränks in ihrer Kehle, aber das Kratzen und Stechen blieb aus. Sie hatte sich nie für den Schnaps begeistern können, denn Granny bei einigen Gelegenheiten braute und der einem die Tränen in die Augen trieb, aber das hier war etwas ganz anderes.

“Noch einen!”, verlangte sie, während sie bereits fühlte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg, Pinkie kicherte nur und schenkte nach.

“Was ist los?“, fragte sie schließlich, nachdem sie eine weitere Runde vertilgt hatten und sich beide bequem und entspannt auf den gepolsterten Sitzen ausbreiteten.

Applejack nahm noch einen vorsichtigen Schluck aus dem Mokka. Die kleine Tasse bereitete ihr etwas Schwierigkeiten, aber sie schaffte es nichts zu verschütten. Es war, natürlich, schwierig einen Anfang zu finden. Sie flüchtete sich letztlich auf ein Gebiet, das ihr sicher und vertraut war: Die Wahrheit.

“S’ Rogue.” Sie ließ den Namen im Raum hängen und leerte ihr Likörglas in einem Zug. Pinkie schwieg und schenkte nach.

Jetzt, da der Elefant im Raum angesprochen war, wusste AJ nicht mehr sicher, wie sie weitermachen sollte. Sie hatte sich natürlich Gedanken darüber gemacht, wie dieses Gespräch mit ihrer Freundin ablaufen sollte, bevor sie hierher gekommen war, aber jetzt, da sie es ausgesprochen hatte, verschwanden diese Vorsätze wie Nebel im Morgenschein. “Er... Ich...”, begann sie dennoch, nur um gleich darauf wieder zu verstummen. Stattdessen leerte sie das nächste Glas Likör.

Als sie aufsah, blickte sie in Pinkies Gesicht, das sie über den Tisch aufmerksam und natürlich gut gelaunt ansah. Sie seufzte laut und fasste sich ein Herz.

“Ich un’ Rogue hab’ m n’ bissch’n mehr gemein als nur Verwandtschaft. Wir hab’ m euch erzählt, wie er mich aus Manehatt’n hier her geholt had’. Ihr wiss’d auch, dass wir uns von früher kenn’, aus meiner Zeit inner Stadt. Aber keiner von uns had euch erzählt, dass... das was zwischen uns gewes’n is’, auf’m Weg hierher.”

Pinkies Augen wurden groß. Sie rückte über den Tisch etwas näher an ihre Freundin heran. “Erzähl!”

AJ zögerte, dann leerte sie ihr Glas in einem weiteren, tiefen Zug. Als sich die wohlige Wärme in ihrem Magen ausbreitete, kamen ihr die Worte leichter über die Lippen.

“Rogue un’ ich... naja... auf’m Weg hierher... also wir ham’ uns geküsst. Un’... un’ n’bissch’n gekuschelt. Wir... Ich...” Das Gesicht der orangenen Erdstute, durch den Likör bereits ein wenig gerötete, nahm langsam die Farbe der reifen Äpfel auf ihrer Flanke an. Sie riß sich

noch einmal sichtlich zusammen. "S' war ganz unschuldig. Wir ham'... ham' am Feuer geleg'n un' er hat mich warm gehalt'n, sonst nichts! Un' dann... oh, gosh!" Sie schlug vor Verlegenheit die Hufe vor das Gesicht.

"Ihr habt...", begann Pinkie mit ungläubiger Aufregung, aber AJ schlug ihren Huf so fest auf den Tisch, dass Gläser und Flasche einen klirrenden Satz in die Höhe machten und schnitt ihr das Wort ab.

"Nein!"

Pinkie sah mit gerunzelter Stirn auf den Huf ihrer Freundin, der noch immer auf dem Tisch aufgepflanzt war. Applejack zog ihn schnell zurück und sank etwas in sich zusammen.

"Tschuldige.", murmelte sie.

"Schon verziehn." Pinkies Gesicht hellte sich sofort wieder auf. "Also? Wie ging es weiter?"

AJ spielte abwesend mit einer Strähne ihrer offenen Mähne, während sie zögernd fortfuhr.

"S' war nichts, ganz ehrlich. Ich hab' n' bissch'n Fieber bekomm' un' er hat mich einfach nur warmgehalt'n. Er hat sich versucht wegzuschleich'n bevor ich aufwach', aber... aber ich war schon wach un'... un'..." Sie biss sich auf die Zähne, so fest, dass es knirschte. Schnell nahm sie einen weiteren Schluck aus ihrem Glas und ließ den cremigen Kaffeeликör brennend ihre Kehle hinunterlaufen. Das schien zu helfen. "Ich hab' ihn angesehen und er hat die Augen aufgemacht und hat geseh'n, dass *Ich* ihn anseh'... und naja..." Sie schob mißmutig ihr leeres Glas zwischen ihren Hufen hin und her, bis Pinkie ihr nachschenkte. Sie lächelte dankbar. "Es hat irgendwie schon ne Weile gefunkt, seit wir außer Straße unterwegs war'n. Da war... so ne' Spannung zwisch'n uns inner Luft, so als würd' n' Blitz nur drauf wart'n einzuschlag'n. Wir ham uns den Tag davor viel angefaucht, aber ich denk' dass das irgendwie dazu gehört hat. Un' als ich aufgewacht bin, mit ihm so nah bei mir... S' war schön. Un' ich... ich hab mich gefragt, wie's sein würde das jed'n Tag zu hab'm." Sie seufzte tief und schloss für einen Moment die Augen, während sie sich an seine Wärme unter der Decke erinnerte, an den Geruch nach frischem Verbandstoff, der von seiner Mähne aufstieg und den leichten, betörenden Geruch der von seinem Körper stammte.

Der Moment verging und sie konzentrierte sich wieder auf das Hier und jetzt. "Wir ham' geredet. Ham' uns gesacht, dass da was zwisch'n uns is'. Ham' uns gesagt, das es schön war. Un' dann... dann ham' wir's uns kaputt geredet!" Sie sah weg und wischte sich ihre Mähne mit einer wütenden Geste aus dem Gesicht. "Ich kann nich' glaub'm das ich so... so dumm gewes'n bin! Ich hab' in meim' Herz'n gespürt, dasses was besonderes war, aber ich hab'... hab' einfach n' Schwanz eingezog'n un' hab' genuch' Ausred'n erfund'n warum s' nich' geh'n würd' un' natürlich' is' er voll drauf eingestieg'n. Du weißt, wie er is'." AJ nahm noch einen Schluck. "V'dammter' Feigling.", knurrte sie.

"Und was war mit dem Kuss?", fragte Pinkie neugierig.

Applejack sah auf. "Das war bestimmt s' verrückteste anner ganz'n Geschichte. Als wir uns alles gesacht ham', warum 's nicht klapp'm könnt' un' warum wir's besser lass'n soll'n, da passiert's. Boom!" Sie warf die Vorderläufe in die Luft. "Wir Küss'n uns. Un' ich mein nich' 'Er küsst mich', oder, 'Ich küss' ihn', ne' wir wollt'n s' beide. Un' kannst sag'n was de' willst, das kanner." Sie verstummte und sah traurig in ihr halbvolles Glas. "Das kanner.", wiederholte sie noch einmal, leise, wie zu sich selbst.

Es dauerte eine Weile, bis Pinkie antwortete "Du liebst ihn doch, oder?" Die pinke Zuckerbäckerin hatte ihren Kopf auf ihre Hufe gestützt und betrachtete ihre Freundin mit

einem undeutbaren Lächeln.

AJ starrte sie einige Sekunden lang an, ohne ein Wort zu sagen. Dann stürzte sie den Rest ihres Glases hinunter. Pinkie schenkte ihr nach. Auch das nächste Glas ging den Weg seiner Vorgänger.

Schließlich fühlte sich Applejack dazu in der Lage, die Wahrheit auszusprechen.

“Ja”.

Es tat weh, das zu sagen. Es war ein Schmerz des Bedauerns, voll von Selbstvorwürfen und verpasster Gelegenheiten. Sie hatte geglaubt, das seltsame Gefühl in ihrer Brust würde vergehen, würde sich einfach auflösen. Sie hatte ihren Willen ausgesprochen. Sie hatte sich entschieden. Sie hatte... hatte damals die Wahrheit gesagt... die Wahrheit...

Aber die Wahrheit hatte sich gewandelt. Sie hatte sich verdreht, hatte Kapriolen geschlagen und nun zeigte sie mit ihrer spitzen Seite gegen sie. Sie hatte sich ins Gegenteil verkehrt und war nun zur Lüge geworden.

Es war wahr gewesen, als sie es sich gegenseitig sagten, dort auf der Lichtung. Es war wahr gewesen, als sie diesen Moment scheinbar hinter sich ließ und nach Hause zurückkehrte. Es war noch wahr gewesen, als sie zu begreifen begann, wie tief Rogue's Schmerz ging, den er aus Manehattan bis hierher getragen hatte. Als sie ihm versuchte zu helfen, ihn mit dem Kopf auf seine eigenen Probleme stieß, begann es weniger wahr zu werden. Sie konnte nicht ertragen zuzusehen, wie er sich selbst zerstörte. Es war leicht gewesen sich einzureden, sie täte es nur, weil er ihr Cousin war, ihr Freund. Aber tief in sich hatte sie bereits damals gespürt, dass es anders war. Und sie hatte damit begonnen sich selbst zu belügen.

Schritt für Schritt war die Lüge in ihr größer geworden, je mehr dieses Gefühl in ihr wuchs. Sie hatte versucht, es zu ignorieren, es unter Arbeit zu begraben, ihr eigener, liebster Fluchtweg. Eine Weile hatte es funktioniert. Eine Weile konnte sie ihrer eigenen Lüge glauben.

Fluttershy hatte das geändert.

Applejack war die Letzte gewesen, die sich die aufkeimende Liebe zwischen den beiden hatte eingestehen wollen. Es war ein langsamer, schleichender Prozess gewesen, der ihr viel Raum für Interpretationen und Ausflüchte ließ. Aber sie konnte sich nicht ewig dumm stellen. Nicht vor sich selbst. Als Rogue am Zwillingsgipfel etwas von sich selbst opferte, etwas unsichtbares, ungreifbares und doch wichtiges, damit sie weitergehen konnten, war das Konstrukt ihrer Selbsttäuschung letztlich zusammengefallen. Und die Wahrheit wandte sich endgültig zur Lüge.

Der Blick, mit dem Fluttershy ihn angesehen hatte, als er vor dem Altar zusammengesunken war... ihre verzweifelten Worte, mit dem sie ihn verfluchte, bis er die Augen wieder aufschlug... und wie er sie dann ansah...

Es war der Moment in der sich alles als Lüge entpuppte. Der Augenblick, in dem sie begriff, endlich... und zu spät. Der Schock war so groß und so plötzlich gewesen, dass sie ihn unmöglich in seiner ganzen Tragweite begreifen konnte. Aber es hatte ihre Augen geöffnet. Plötzlich sah sie alles in einem ganz anderen Licht. Die kleinen Vertrautheiten zwischen ihrer Freundin und ihrem Cousin. Die beiläufigen Gesten und versteckten Blicke. Die geflüsterten Worte. Das Band, das sich zwischen ihnen vor ihrem Auge immer klarer spannte.

Und sie entdeckte etwas Neues, Fremdes und Unvertrautes in sich, etwas Beunruhigendes,

das ihr vorher unbekannt gewesen war: Eifersucht.

Brennend. Beißend. Verzehrend. Ein Gefühl, als würde einem etwas genommen, das so wichtig war... so wichtig... das man ohne es nicht leben konnte.

Es war umso schlimmer, da sie es selbst fortgeworfen hatte. Sie hatte nicht gewusst... geglaubt.... wie sehr sie es brauchte. Wie sehr sie es wollte. Wie sehr es ihr fehlte, jetzt, da es eine andere Stute in den Hufen hielt.

Und es gab nichts... nichts in dieser Welt, das sie dagegen unternehmen konnte. Jeder Schritt wäre der falsche. Rogue liebte Fluttershy. Fluttershy liebte Rogue. Sie hatten einander gesucht, die eine so lange frei, der andere frei gelassen, bis sie sich gefunden hatten. Und nun... nun war es zu spät. Zu spät für Sie.

Was ihr blieb, war nur die Trauer und das Selbstmitleid einer verpassten Gelegenheit. Und die tröstenden Worte einer Freundin. AJ sah langsam auf.

Pinkie betrachtete sie einen Moment lang ernst, dann schob sie die leere Flasche Likör beiseite. Sie schüttelte langsam ihren Kopf. "Das ist schwer, AJ. Wirklich, wirklich schwer." Sie beugte sich kurz unter den Tisch und holte eine weitere Flasche hervor, diesmal klar und weiß. Sie schenkte ein, aber diesmal nicht ausgelassen, sondern vorsichtig und kaum so viel, dass der Boden der Gläser benetzt wurde. Die Reste des Likörs zogen braune Schlieren in dem klaren Alkohol.

"Erzähl mir den Rest.", verlangte sie.

Applejack zögerte. Dann langte sie nach dem Glas und stürzte die wenigen Tropfen hinunter, wie sie es mit den anderen gemacht hatte.

Das Brennen blieb aus. Ein einziger, kalter Tropfen schien ihre Kehle hinunter zu rinnen, kühl und nur von einem schwachem Aroma nach Himbeere begleitet. Die Note blieb einen Moment lang schwach in ihrem Mund bestehen, dann... erblühte sie. Es war nicht anders zu beschreiben. Die süße, kleine Frucht schien sich zu vervielfältigen und brachte Wärme und Wohlbehagen mit sich.

"Also gud...", begann sie.

Es war einmal...

Es war einmal ein Land, das von Ponys bewohnt wurde.

Es war einmal ein Land, das von Ponys bewohnt wurde und das eine Prinzessin hatte. Eine Prinzessin, die rein war und gut und mit Güte und Wohlwollen herrschte. Aber die Prinzessin hatte eine Schwester. Und obwohl die Schwester in der Reinheit ihres Herzens der Prinzessin in nichts nachstand, wurden ihre Taten von den kleinen Ponys nicht so gewürdigt, wie sie es sich wünschte. Und mit der Zeit begann sie die Liebe ihrer Untertanen für die Prinzessin zu neiden.

So kämpfte Schwester gegen Schwester und die Sonne verbannte sie auf den Mond. Nach tausend Jahren kehrte die Schwester zurück und beanspruchte, was sie ihr eigen nannte, voll von Wut und Eifersucht.

Es war einmal...

Es waren einmal sechs Helden.

Es waren einmal sechs Helden, die die Dunkelheit zurück drängten. Die die Elemente der Harmonie benutzten, um die gefallene Schwester zu besiegen und von dem Hass und der Mißgunst zu reinigen, die schon so lange ihr Herz vergiftet hatte. Die ihr aufzeigten, wo sie fehl gegangen war und sie zurück führten, auf den Pfad, der ihr vorbestimmt war, an der Seite ihrer Schwester, für immer.

Es war einmal...

Es war einmal, das eine Dürre das Land der Ponys befiehl.

Es war einmal, das eine Dürre das Land der Ponys befiehl und sich niemand, nicht einmal die weisen Prinzessinnen darüber einen Rat wussten. Sie suchten, landauf, landab, aber fanden nicht die Lösung. Die Helden brachen auf und nach vielen Abenteuern fanden sie die Antwort.

Und eine der Prinzessinnen opferte sich, ging dorthin, wo die Helden nicht gehen konnten und ließ das Reich zurück in den Hufen ihrer Schwester, wie vor tausend Jahren.

Aber noch immer gab es keinen Regen auf Equestria. Und die Helden sorgten sich.

Es war einmal...

“Ich habe Angst.”, gestand Rogue, während er zu dem großen, alten Baum aufsaß, der die Bibliothek von Ponyville beherbergte. Fluttershy trat neben ihn und drückte einen flüchtigen Kuss auf seine Wange.

“Die musst du nicht haben.” Sie lächelte ihn aufmunternd an. “Twilight hat uns sicherlich nur zusammen gerufen, um uns auf dem Laufenden zu halten. Sie beobachtet alles... sehr genau.” Ihr Gesichtsausdruck und ihr Tonfall drückten nur reine Zuversicht aus, aber Rogue hatte gelernt, die kleinen Hinweise in ihrem Gesicht zu lesen, die sie gerne vor ihm versteckt hätte. Er erkannte schnell, dass auch sie sich Sorgen machte, mehr, als sie vor ihm zugeben wollte.

Sie hatten gemeinsam eine ruhige und zweiseite Woche erlebt, sechs Tage in der sie sich in der Einsamkeit der Abgeschiedenheit von Fluttershys Hütte vergraben hatten. Sie waren zusammen aufgewacht, Seite an Seite, hatten zusammen geduscht, bevor einer von ihnen das Frühstück zubereitete, während der andere die mannigfaltigen Tiere in und um die Hütte versorgte. Rogue hatte schnell den Dreh herausbekommen, welches der kleinen Tierchen er mit welchem Futter zu versorgen hatte. Der Rest...war Schweigen. Sie lebten ihre Liebe aus, jung und neugierig aufeinander. Es gab jeden Tag etwas neues an dem anderen zu entdecken und alles was sie zurückhielt, war ihre eigene Scham, die im reinen Licht ihrer Vertrautheit langsam dahin schmolz, wie Eis in der Sonne. Sie erforschten einander, zögernd in wunderbarer Scheu und doch in unnachgiebiger Neugier gefangen, mal erfüllt von kaum zu erfüllender Erwartung, mal von herrlicher Glückseligkeit verzückt. Die Tage und Stunden hatten keine Bedeutung für sie, flogen dahin, gefüllt mit Wundern und doch... vergänglich. Alles schien zu verschwimmen in einem Nebel aus Glück und Zufriedenheit. Es war seltsam: Er konnte sich an fast jeden Augenblick der vergangenen vier Wochen so glasklar erinnern, seit Pears Schweif aus seinen zupackenden Kiefern in seinen Tod gerutscht war, konnte es nicht vergessen, so sehr er es auch wollte, bis hin zu dem Abend, an dem er Fluttershy gesucht und gefunden hatte. Es gab natürlich Lücken, in denen er bewusstlos oder zu krank gewesen war, um sich alles klar ins Gedächtnis zu rufen, aber die Übergänge waren scharf umrissen und in sein Gedächtnis eingegraben. Er konnte noch immer das Blut im

improvisierten Sanitätszelt riechen, als die Decke über Worthwhile's Wunden aufgedeckt wurde, vermischt mit dem stechenden Aroma nach Krankheit und Urin. Er konnte den Staub der Wege zwischen den Hütten der Stammesponys unter seinen Hufen fühlen. Er erinnerte sich jeden Risses in der Schale auf dem Plateau...

...die Nuancen in Trotters Lachen, herzlich und doch wohlmeinend...

...den Geruch frischer Farbe in der Wohnung von Pears Mutter...

...den Geschmack des Vanilleeis vom Stand an der Straße...

...die Farbe des verblichenen Grases neben dem Weg...

...das Knacken des Feuers, das ihnen in der Nacht Licht und Schutz vor den drohenden Schatten des Everfreak Forest spendete...

Aber er vermochte zum Beispiel nicht zu sagen, ob es gestern oder vor drei Tagen gewesen war, das Fluttershy ihm die verborgenen Quelle im Wald gezeigt hatte, die mit einem leise plätschernden Wasserfall in dem kristallklaren, natürlichen Becken mündete. Es war umgeben gewesen von moosbedeckten Steinen und sanft duftendem Gras, das dort ein weiches Bett für sie bereitet hatte, während ringsherum Vögel zwitscherten, die genau wie sie beide ein erfrischendes Bad in dem kühlen Wassern nahmen.

Oder er ihr zeigte, was er von einem seine Kommilitonen während der Ausbildung zum Rettungspony gelernt hatte, einem Masseur und ihre wunderbaren Muskeln unter vor Öl glatten Fell nahging, Knoten und Verspannungen löste und jedes erleichternde Seufzen von ihr genoss, als sei es eine Wohltat an ihm.

Oder wann sie zusammengelegen hatten, vor Glück und Selbstvergessenheit kichern, während sie sich gegenseitig im Bett kitzelten, streichelten, küssten, biss der Nachmittag in den Abend überging und ihr Spiel zusammen mit der Luft heißer und feuchter wurde.

Die Zeit des Glücks war flüchtig und allzu schnell vergangen. Die Erinnerung an Schmerz und Entbehrungen schien dagegen schrecklich standhaft und schwer in den eigenen Gedanken. Das Licht verging nur allzu schnell, während die Dunkelheit lauerte.

Deshalb hatte Rogue Angst. So sehr er auch Twilight vertraute - Er wusste, dass er nun alles zu verlieren hatte.

Fluttershys Kuss vermochte ihn nur wenig zu beruhigen, aber er riss sich für sie zusammen. Er konnte in seinen Knochen fühlen, das schlechte Nachrichten auf sie warteten. Sein Instinkt war dahingehend genug geschärft worden. Und jedes Pony konnte sich an seinen Hufen abzählen, das Celestia bereits seit mehr als einer Woche verschwunden war, ohne dass sich irgendetwas verändert hatte. Die Zeit des Glücks, so kurz und doch so herrlich, näherte sich ihrem Ende zu, dessen war er sich sicher. Und fast ebenso sicher war er sich, das Fluttershy es genauso wusste.

Er erwiderte ihren Kuss, sorgsam darauf bedacht, dass sie ihm seine Zweifel nicht anmerken konnte. Noch einmal sah er ihr ins Gesicht, dass sie so voll der Liebe für ihn war und so voll der Hoffnung, die ihre eigenen Sorgen verleugnete.

Er wünschte, dieser Moment könnte ewig dauern. Könnte sich ausdehnen und so zeitlos werden wie die letzten Tage, die er mit ihr verbracht hatte. Er wünschte, sie könnten einfach hier stehen bleiben, vor dieser Tür, die ihnen nichts mehr bringen würde, als Probleme. Und noch mehr wünschte er sich, sie könnten sich einfach umdrehen, die Straße zurückgehen, auf der sie hergekommen waren und die Momente des Glücks ausdehnen, fortleben, bis in alle

Ewigkeit.

Aber das war nicht möglich. Auch er begriff, dass das, was er und Fluttershy miteinander hatten, all das Gute und all die Freude, letztlich einen Preis trug. Sie war nicht frei und er war es auch nicht mehr. Sie mochten einander gefunden haben, aber das war nur ein Nebenspiel, ein Intermezzo, in einem weit größeren Stück, in dem er selbst nur eine Nebenrolle ausfüllte. Sie war ein Element der Harmonie, eine der Hauptakteure und sie musste ihrer Pflicht nachkommen. Und er musste gute Miene zum bösen Spiel machen und sei es nur, um sie zu beruhigen und ihre Sorgen etwas leichter zu machen. Auch wenn sie beide nicht damit zufrieden waren. Auch wenn sie beide ihren Part hassten.

“Gehen wir.”, sagte er entschlossen, während er seine Sorgen beiseite schob. Er musste jetzt stark sein, für sie. Es war ein schwerer Gang, für sie beide.

Er hatte sich bereits umgewandt, als ihre Stimme ihn innehalten ließ. “Rogue! Warte!”

Sie trat noch einmal nah an ihn heran und küsste ihn auf die Wange. Er lächelte unwillkürlich, auch wenn es sich für ihn fast wie ein Abschiedskuss anfühlte. Der Gedanke daran war ihm unerträglich.

“Danke.”, flüsterte sie ihm ins Ohr.

“Was? Wofür...?”, begann er, aber da war sie bereits an ihm vorbeigegangen und verschwand in der Tür mit der brennenden Kerze. Er sah sich einen Moment lang betreten um, dann folgte er ihr. Was blieb ihm schon anderes übrig?

Die Bibliothek war so blitzblank, dass sie mehr an ein Stilleben erinnerte, als an den öffentlichen Ort, der sie war. Als Rogue sie zum ersten Mal betreten hatte, war sie aufgeräumt gewesen, auf die Art wie ein Raum, in dem gearbeitet wurde, aufgeräumt sein konnte. Es hatte ein paar Kisten mit unsortierten Büchern gegeben, die sich in den Ecken stapelten und Stöße von Bänden, die sich auf dem zentralen Tisch mit dem Pferdekopf in der Mitte auftürmten und alles hatte einen geordneten, aber lebendigen Eindruck gemacht. Jetzt jedoch war die Bibliothek so sauber wie nach einer chemischen Reinigung. Die Böden blitzten geschrubbt, die Regale waren abgestaubt und jede Verzierung schien frisch poliert. Jedes Buch in den überbordenden Regalen war sauber ausgerichtet, nach Inhalt, Form, Größe und nicht zuletzt Farbe sortiert worden, mit einer Gewissenhaftigkeit, die schon fast an Verzweiflung grenzte. Es war ein unheimliches Gefühl.

Rarity, Applejack und Rainbow Dash saßen etwas unbehaglich am Fuße der Treppe, die auf die obere Balustrade führte. Pinkie stöberte neugierig in einem schmalen Abteil unter der Stiege umher und schien von der allgemeinen Beklommenheit nichts mitzubekommen. Von Twilight und ihrem Assistenten war nichts zu sehen.

Die Mienen hellten sich etwas auf, als Fluttershy durch die Tür kam, aber das Gefühl der Beklemmung blieb, auch nachdem Rogue hinter ihr den Raum betrat. Die Freunde begrüßten sich herzlich, aber die kleinen Gespräche unter ihnen erstarben schnell wieder. Sie fanden sich in unangenehmen Schweigen beieinander, in einem Gefühl erwartungsvoller Spannung, das sie alle im tiefsten Grunde ihres Herzens fürchteten.

Es war schließlich Rarity, die sich als erste ein Herz fasste. “Was meint ihr, will sie uns sagen?” Ein leichter Unterklang von Sorge schwang in ihrer Stimme mit.

Rainbow machte ein finsternes Gesicht. "Es kann nichts Gutes sein. Canterlot ist wie ein Ameisenhaufen! Als ich gestern von da zurückgekommen bin, war der Palast ein Irrenhaus! Die Offiziellen haben bis auf die Straße Schlange gestanden, um bei Prinzessin Luna vorzusprechen." Sie sah besorgt auf, hin zu dem Fenster, durch das das Licht der Mittagssonne fiel. "Es hätte doch schon vorbei sein müssen, oder? Prinzessin Celestia hätte schon längst..."

"Jetzt mal langsam!", ermahnte Applejack laut. "Vielleicht sind ja die ganzen Bonzen in Panik, weil's jetzt noch kein Reg'n gibt. Aber es ist erst ne' Woche hin. Wir reden hier von neuen Wolken über ganz Equestria. Auch Prinzessin Celestia braucht ihre Zeit um den ganzen Schlamassel auszusortieren. Kein Grund, jetzt schon die Fohlen scheu zu machen." Sie schnaubte laut aus. "Ich sach' euch, das hat sich im Hufumdrehen geändert!"

"Bist du dir da sicher, Applejack?", fragte Rarity vorsichtig. "Es ist bereits eine Woche vergangen und es ist keine Veränderung erkennbar..."

"Wir müssen ihr mehr Zeit geben!", fuhr AJ das weiße Einhorn an. "Wer weiß schon, was Nightmare Moon für Fall'n für sie gestrickt hat! Es dauert halt ein bisschen länger als gedacht! Aber Celestia war sie nie gewachsen! Die Prinzessin wird's schaffen, ich's sach's euch!" Ihre Stimme klang zuversichtlich, aber die Erdstute konnte dennoch nicht den leisen Ton von Sorge darin verbergen, dem sie sich selbst vielleicht nicht einmal bewusst war.

"Also ich glaube auch, dass Celestia es schafft! Hurra!" Pinkie warf ihre Vorderläufe in die Luft. Sie sah sich suchend im Raum um, ob jemand in ihren Jubel einstimmen wollte, ließ dann aber enttäuscht die Hufe sinken.

"Ich mache mir auch Sorgen...", begann Fluttershy. "Es sollte doch nur eine Woche sein, oder? Was ist, wenn..."

"Was 'Wenn'?" Applejack rollte mit den Augen. "S' nich' gerade so als hätten wir viel anderes zu hoffen, oder? Wenn Celestia versagt... wenn sie's nich' schafft..." Die Erdstute zögerte kurz, als sie sich selbst die Möglichkeit dieser Entwicklung eingestand. Dann schüttelte sie entschlossen den Kopf. "S' nich' so als hätten wir nen Plan 'B', oder? Was soll'n wir dann machen? Die nächste Prinzessin hinterher schicken?" Sie schnaubte verächtlich.

"Luna ist die Einzige, die noch alles zusammenhält." Rainbow klang seltsam nachdenklich, als sie das sagte. Ihre sonst so vorpreschende Art hielt sich jetzt zurück. "Sie ist das Letzte, woran sich alle klammern. Wenn sie geht..." Sie schüttelte langsam ihre regenbogenfarbenen Mähne.

Rarity runzelte ihre Stirn. "Wir dürfen die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, dass Prinzessin Celestia versa... einer durchtriebenen Falle zum Opfer gefallen ist. Nightmare Moon verfügte über alles Wissen von Prinzessin Luna. Es ist nicht undenkbar, dass sie genau für eine solche Entwicklung..."

Applejack unterbrach sie rüde. "Und dann? Was soll'n wir dann tun? Was soll'n wir anfangen, was die Herrin der Sonne selbst nich' kann? Das ist ne' Nummer zu groß für uns, ich sach's euch!"

"AJ, es ist nicht falsch sich Gedanken darüber zu machen, sollte das Schlimmste eintreffen.", begann Rogue beschwichtigend, der die zunehmende Frustration in der Stimme seiner Cousine erkannte. "Wir alle hoffen doch, dass Prinzessin Celestia Erfolg hat, Aber jetzt, da die gesetzte Zeit verstrichen ist..."

"Komm mir nich' damit!", schnappte die Stute nach ihm. "Was soll'n wir tun? Hat es nich' "

gereicht, das wir unser Leb'm ham' aufs Spiel sezt'n müss'n? Das du dein's fast verlorn hast?" Sie sah ihn durchdringend an. "Ich hab' dich innen Huf'n gehalt'n, als du mehr tot als lebendig gewes'n bist! Wir ham geblutet un' ham' gelitt'n un' ham alles getan, damit das Land, damit Equestria sicher is'. Wir sin' de Elemente, aba' wir sin' auch nur Ponys! Wir sin' keine Alicorns! Wir... wir sin' nur..." Applejack kämpfte mit den richtigen Worten, die ihr einfach nicht einfallen wollten. Eine Stimme von der Galerie über ihnen half ihr dabei.

"Wir sind nur ihre kleinen Ponys."

Die Freunde sahen auf.

Twilight stand an der Balustrade des oberen Stockwerkes und sah zu ihnen hinunter. Rogue sah sofort die Veränderung an der Stute, genauso wie Alle anderen, die sie in den vergangenen Tagen besucht hatte. Ihre Mähne glänzte nicht weniger frisch gepflegt wie ihr Fell, die Ringe unter ihren Augen waren verschwunden und hatten einem frischem Ausdruck von Zuversicht Platz gemacht. Und da war noch mehr... eine Entschlossenheit, die jener glich, als sie ihre Freunde ohne jede Rücksicht auf den Hängen des Zwillingsgipfels vorangetrieben hatte.

Rogue's Herz tat einen unwillkürlichen Satz der Furcht, als er sie so sah. Er konnte zuerst nicht sagen woran es lag. Twilight war ein Zuchtmeister gewesen, dort auf dem beschwerlichen Aufstieg, eine Getriebene, die sie aufgrund ihrer eigenen Verzweiflung vor sich her scheuchte. Jetzt jedoch...

Sie war kalt. Kalt wie Eis. Ihr Blick war stählern, aber diesmal glomm nicht der verräterische Funke von Unsicherheit darin. Jene violetten Brunnen bargen nur Schicht über Schicht unverrückbarer Konsequenz, die ein Schaudern über seinen Rücken jagte.

Sie schritt die gewundene Treppe zu ihnen hinab, mit sorgsam gemessenen Schritten. Sie wusste, dass sie alle sie ansahen und es gab kein Zögern und keinen unsicheren Schritt in ihrem Gang. Unten angekommen, hob sie langsam ihren Kopf, würdevoll, und öffnete ihre Augen.

Ich habe das schon einmal gesehen, fuhr es Rogue durch den Kopf. *Nicht genauso, aber sehr ähnlich...*

"Wir sind ihre kleinen Ponys." Sie sah sich demonstrativ im Kreis ihrer Freunde um. "Wir alle, wie wir hier stehen, habe unser Leben, so wie wir es kennen, dem Kampf, der Arbeit und dem Reich zu verdanken, dass uns die Prinzessinnen geschenkt haben. Seit mehr als tausend Jahren wachen sie schützend über uns, unermüdlich, immer bereit, niemals zweifelnd."

Sie wanderte mit leichten Schritt zwischen sie. Die Köpfe drehten sich mit ihr, die Münder geschlossen und die Brauen vor Überraschung und Ungläubigkeit gefurcht.

"Sie nahmen drei Völker - So verschieden, zerstritten und uneins. Und sie formten daraus einen Staat. Ein Land, in dem Gerechtigkeit herrscht und Mitgefühl mit dem Nächsten. In dem Loyalität und Großzügigkeit nicht verraten, sondern belohnt werden. In dem Freude und Glück herrschen können. Unter ihrer Herrschaft. Unter ihrem Banner."

Twilight war durch die Gruppe gegangen, bis jenseits der großen, runden Tafel mit dem Pferdekopf. Sie legte einen Huf nachdenklich auf das polierte Holz und sah für einen Moment zu der stoisch blickenden Statue auf, so als würde sie sich eine Bestätigung erhoffen. Wenn es ein Moment der Schwäche war, verging er in einem Herzschlag. Sie wirbelte herum.

"Die Prinzessinnen sind das Reich. Sie sind Herz und Seele von Equestria. Sie sind ewig - und so sollte auch unser Land ewig sein. Sie garantieren alles - Die Sonne, den Mond, die

Früchte des Feldes, die Träume der Nacht, Das Leben wie wir es kennen. Zivilisation. Ich brauche niemanden unter uns zu verstehen zu geben, was es bedeutet, sich davon abzuwenden. Wir haben es mit eigenen Augen gesehen.”

Sie richtete sich auf. “Chaos. Zwistigkeit. Disharmonie. Barbarei.”

Twilight ließ das letzte Wort im Raum hängen. Die Freunde sahen sich unsicher an. Sie wussten weder, was sie von ihrem Auftritt, noch von dem Gesagten halten sollten.

Rarity räusperte sich nervös. “Twilight, ich glaube nicht...”

Die violette Stute schnitt ihr brüst das Wort ab. “Wir haben den Prinzessinnen alles zu verdanken. *Alles*.”

Sie machte einen Schritt nach vorne und legte Applejack den Huf auf die Brust. “Ihre Sonne lässt die Pflanzen wachsen und gedeihen.”

AJ sah einen Moment lang verdattert auf den Huf auf ihrer Brust, dann setzte sie an: “Ja, aba’...”

Twilight hielt sich nicht bei ihr auf, sondern wandte sich Rarity zu. “Es gibt keinen Bedarf nach schönen Kleidern, wenn Krieg herrscht.”

“Ja, aber...”

Rainbow wich unwillkürlich zurück, als die Einhornstute vor ihr auftauchte. “Wer will Athleten sehen, wenn Krieger gebraucht werden?”

“Ich bin kein... es ist nicht...”

“Wer achtet noch auf Tiere, wenn Ponys sterben?”

Fluttershy zuckte zurück und verbarg sich unter ihrer Mähne.

“Wer lacht noch, wenn der Witz nur auf unsere Kosten geht?”

Pinkie senkte ihren Blick. “Hör auf, so gemein zu sein, Twilight. Darüber kann man nicht lachen.”

Rogue sah, wie sich Twilights Gesicht ihm zuwandte und schüttelte finster den Kopf. “Du hast Pinkie gehört. Du musst mir keine Angst machen.” Er sah zu Fluttershy. “Die habe ich ohnehin schon.” Und es war die Wahrheit. Die Unsicherheit, die er vor dem Betreten der Bibliothek verspürt hatte, war einer stechenden Beklemmung gewichen, die wuchs, je seltsamer sich Twilight aufführte.

Die Einhornstute stutzte kurz, dann setzte sie sich mit ernstem Gesicht auf ihre Hinterbeine. “Ich will euch keine Angst machen. Ich will nur, dass ihr begreift, worum es geht.”

Rarity sprang auf. “Dann sag es uns Twilight! Glaubst du, es macht es für uns leichter, wenn du deine verrückten Spielchen mit uns spielst? So kenne ich dich gar nicht! Wenn du uns keine Angst machen willst, bis du trotzdem ziemlich gut darin!” Sie sah sich aufgeregt atmend in der Runde um. “Wir haben alle Angst! Auch ohne deine dummen Einfälle!”

Twilight sah wegen der Schelte einen Moment lang unsicher auf ihre eigenen Hufe, dann straffte sich ihre Gestalt wieder.

“Wir sind die Elemente der Harmonie.”, begann sie, ohne jemanden anzusehen. Ihre Stimme klang fern und wie in Stein gemeißelt.

“Wir sind der Garant für die Herrschaft der Prinzessinnen. Wir sind der letzte Schlüssel. Und

wir sind nicht das Schloss.”

Rogue ging plötzlich auf, woran sie ihn jetzt erinnerte. Ihr Gebaren... ihre Grazie... geboren aus unverrückbarer Entschlossenheit und eiserner Willenskraft...

“Wir sind das Werkzeug, aber nicht der Zweck. Wir... wir sind entbehrlich. Und wir haben eine Aufgabe.”

...es war nicht leicht zu erkennen, aber letztlich doch offensichtlich... die Hingabe... die Liebe...

“Wir sind ihre kleinen Ponys. Und nun zahlen wir den Preis dafür. Für uns...”

...Die Selbstaufopferung...

“...für die, die vor uns gekommen sind. Und für die die nach uns kommen werden.”

.... die Unausweichlichkeit...

Twilight schluckte die letzten Vorbehalte in ihrer Kehle hinunter und verkündete mit klarer Stimme: “Celestia hat versagt. Wir können Luna nicht opfern, oder Equestria zerbricht. Es ist an uns, den Elementen, das Unglück wieder gut zu machen. Und das bedeutet, dass wir die letzte, schwere Pflicht, tragen müssen.”

...Celestia sprach aus ihrer Schülerin. Die Prinzessin opferte ihren letzten Bauern.

“Das kannst du nicht ernst meinen.” Rogue war der erste, der das entsetzte Schweigen brach, das auf Twilights Offenbarung folgte. “Nein. Das kann nicht das Ernst sein!”

Applejack fand als nächstes ihre Sprache wieder. “Das is’ verrückt! Das kannst’ e nich’ von uns verlang’n!”, beehrte sie laut auf.

“Twilight, bitte... das ist unmöglich...”, hauchte Rarity.

Die drei Ponys waren nur die ersten, die von den Freunden verstanden, was Twilight ansprach. Als es auch dem Rest langsam dämmerte, blickte Rainbow ungläubig auf. “Nein. Nein! Twilight, das würde bedeuten...”

“Ja.” flüsterte die violette Einhornstute leise und unterband damit jedes weitere Wort. Sie saß da, den Kopf gesenkt, abgewandt von ihren Freunden und ihren Schweif defensiv um ihr Hinterteil geschlungen. Würde jemand von oben auf sie herabblicken, würde es ihm scheinen, dass sie nicht mehr länger Teil des Kreises aus Freunden war, der sich im Raum verteilte, sondern ihr Scheitelpunkt... oder ein Fremdkörper, den alle anderen umkreisten.

Und sie wusste es. Sie konnte es fühlen. Sie konnte fühlen, wie Unglauben und Angst sie aus dem Kreis ausschlossen, aus dem warmen Licht, der ihr Kreis war. Sie konnte es tief in sich fühlen, als hätte sich eine Wolke vor die Sonne geschoben, die sie alle wärmte. Sie konnte die Kälte fühlen, die in ihr aufstieg, die Kühle der Entfremdung und des Abstandes zu dem, was sie so lieb gewonnen hatte.

Sie fühlte es, aber sie stahlte sich dagegen, verdrängte die Gefühle des Bedauerns und des Verlustes.

Das musste SIE fühlen, dachte sie und der Gedanke verlieh ihr Kraft. So oft, so lange... was ist mein Leben dagegen schon...

Der nächste Gedanke brach sich nur schwer seine Bahn in ihre Gedanken, trotz aller Widerstände, trotz allem Widerwillens... trotz allem, was sie gelernt hatte, aber angefeuert von der dringlichen Notwendigkeit, der Unausweichlichkeit und ihrem Vorbild...

...und was ist ihr Leben dagegen? Was ist ihrer aller Leben dagegen? Nur Schall und Rauch und vergossene Tränen im Wandel der Zeiten. Ein Reich gegen sechs, sieben Leben...

“Wir haben Celestia für tausend Jahre verbannt, Kraft unserer Elemente. Aber sie hat versagt. Sie hat den Regen nicht zurück gebracht. Bevor sie ging, nahm sie mir das Versprechen ab, dass wir ihr nicht nachfolgen würden. Dass die Elemente auf Equia bleiben würden und, wenn nötig, alles tun würden, um das Reich in ihrem Sinne weiter zu führen.” Twilight sah auf. “Sie sprach es nie aus, aber ich denke, das sie wusste, dass Prinzessin Luna ihr letztlich folgen würde. Um sie zu befreien, um ihr eigenes, unseeliges Erbe zunichte zu machen, oder auch nur aus Verzweiflung um das Opfer ihrer Schwester, auf dem Celestia bestand. Und sie gab es letztlich in unsere Hufe, das Reich zu leiten, wenn alle Alicorns gegangen waren.”

Twilight atmete tief durch. Was sie als Nächstes sagen würde, kam ihr am schwersten über die Lippen.

“Ich glaube, dass sie damit einen Fehler gemacht hat. Die Prinzessinnen sind das Herz, die Seele Equestrias. Ohne sie... wird alles, was sie über ein Millenium aufgebaut haben, letztlich zerbrechen. Oder schlimmer.” Twilight schwieg einen Moment, dann fuhr sie fort. “Nicht sofort. Aber letztlich ist es unausweichlich. Equestria und sein Traum von Frieden und Harmonie wird untergehen.” Ihr letztes Wort wurde fast verschluckt, als ihre Stimme brach. Ihre Freunde sahen bestürzt, wie sich Tränen in Twilights Augen sammelten, dick und rund und glitzernd im Licht des älter werdenden Tages.

Wieder war es Rarity, die sich als erstes wieder faste. Sie trat aus dem Kreis auf die violette Stute zu und legte ihr beruhigend einen Huf auf die Schulter. “Twilight, bist du dir sicher, dass das nicht etwas zu pessimistisch ist? Wir Ponys sind sicherlich alles andere als perfekt, aber das bedeutet nicht, dass wir nur darauf warten, alles über Nacht zu vergessen, was Prinzessin Celestia uns beigebracht hat. Selbst wenn Prinzessin Luna entscheiden sollte, ihrer Schwester nachzufolgen, glaube ich nicht, dass wir einfach aufgeben würden, an Freundschaft und Toleranz zu glauben. Und...” Sie zögerte einen Augenblick unsicher, bevor sie fortfuhr. “Und sollte das passieren, so bin ich mir sicher, dass Sie sich etwas dabei gedacht hat, uns die Verantwortung zu überlassen.” Wieder kam sie ins Stocken, als ihr Verstand zu begreifen begann, was das bedeuten würde.

Sie... sie alle.

Die Herrscher über Equestria. Die Geschicke des Reiches ihren Hufen. Auf Gedeih und Verderb.

Sie malte sich aus, wie sie an der Seite ihrer Freundinnen in dem großen Saal in Canterlot saß, vor den zwei große Thronen, die für tausend Jahre leer bleiben würden. Sechs Stuten, gekleidet in das königliche Purpur, herrschaftlich und erhaben. Tief in ihr schlug diese Vorstellung eine dunkle Saite an, die ihr nicht unangenehm war.

Aber gleichzeitig stieg damit auch eine große Furcht in ihr hoch. Vor ihrem geistigen Bild waren sie und ihre Freunde in die herrlichsten Gewänder gehüllt, aber ihre Gesichter waren erstarrt in Hilflosigkeit und Verzweiflung. Endlose Schlangen reihten sich vor ihnen auf, durch den großen Saal und seine breiten Türen, durch die Flure des leeren Schlosses bis hinaus auf die versengten Straßen einer sterbenden Stadt. Und jedes Pony erhob seine

Stimme und flehte: "Was sollen wir tun? Helft uns! Was sollen wir tun?"

Und sie wusste keine Antwort. Denn sie war... nur ein kleines Pony.

Twilight wischte sich die Tränen vom Gesicht. "So einfach ist es nicht.", sagte sie und schien damit die Gedanken ihrer Freundin gelesen zu haben. "Ich musste selbst eine Weile darüber nachdenken, aber letztlich wurde es mir klar." Sie lachte auf, freudlos und unglücklich. "Es war ausgerechnet unsere Begegnung mit Torden Hallen, die mich alles klar sehen ließ. Die mich verstehen machte, welche Gefahr uns droht. Ich hatte schon fast verdrängt, warum wir... ich nicht anders konnte, als ihm die Changelinge auf Wohl oder Wehe auszuliefern." Twilight sammelte sich einen Moment lang und man konnte ihr ansehen, wie sie versuchte im Geiste ihre Worte so zurecht zu legen, dass ihre Freunde sie verstehen konnten.

"Sicherheit. Stabilität. Wohlstand. Das sind die drei Eckpfeiler, auf denen unser Leben beruht. Alles was wir wertschätzen, Gemeinschaft, Nächstenliebe, Verantwortungsbewusstsein und Toleranz gründet sich letztlich in diesen Voraussetzungen. Das Reich besteht und gedeiht, weil es auf diesen festen Fundamenten steht. Das alte Land hat uns gezeigt, was geschehen kann, wenn eine, zwei, oder alle dieser Säulen nicht existieren." Sie atmete tief durch. "Und es hat uns aufgezeigt, wie wir einmal begonnen haben, vor langer Zeit."

"Was... was sagst du da?" Rarity's Stimme war leise, kaum mehr als ein Flüstern, aber der Unglauben und das Entsetzen darin waren dennoch leicht zu erkennen.

Twilight nickte langsam. "Es ist wahr. Es ist nicht leicht gewesen, weil es kaum verlässliche Aufzeichnungen aus den ersten Jahrhunderten gibt. Tatsächlich widersprechen sich viele der Quellen selbst. Fast alle wurden später gefertigt, lange nachdem das Reich gegründet wurde. Und es gibt ganze Abschnitte, die gänzlich fehlen." Sie schüttelte ihren Kopf. "Es wäre so viel einfacher gewesen, wenn ich Zugriff auf die Archive im Schloss der zwei Schwestern im Everfree-Forest gehabt hätte, wenn noch etwas davon übrig ist. So war es eine der schwierigsten Recherchen, die ich jemals angestellt habe. Und ich wäre wohl niemals zu einem echten Ergebnis gekommen, hätte Celestia mir nicht verraten, wo und wonach ich suchen musste. Welchen Quellen ich vertrauen konnte..." Sie sah auf. "...und welche logen."

Die letzten Worte hingen im Raum wie ein Gewitter, das darauf wartete loszuschlagen. Die Freunde sahen sich unsicher an. Es war schließlich Rogue, der die entscheidende Frage stellte: "Twilight, heißt das, Celes... jemand hat gezielt die Geschichtsschreibung beeinflusst? Willst du uns das damit sagen?"

Die violette Einhornstute sah ihn schweigend an. Rogue erwiderte ihren Blick, jedoch nicht ohne sich mit jeder verstreichenden Sekunde unwohler in seinem Fell zu fühlen. Als sie schließlich wieder den Mund aufmachte, ertappte er sich dabei, wie er erleichtert aufatmete, während er sich gleichzeitig davor fürchtete, was sie als nächstes sagen würde.

"Etwa dreißig Jahre nach der Gründung des Reiches kam eine Gesandtschaft aus dem damaligen Greifenreich Avalon ins Schloß. Die Geschichtsbücher sagen uns, dass damals der erste Friede mit den Greifen geschlossen wurde." Twilights Stimme war dozentenhaft, schnell und kühl. "Aber das herrschende Alphamännchen und die folgenden zwei Brutmütter starben noch im selben Jahr. In der selben Zeit verschwinden zwei neue Siedlungen der Ponys an ihrer Grenze von der Landkarte. Ein Jahr später werden ein halbes Dutzend auf dem Land gegründet, das Avalon vorher für sich beanspruchte. Fünfzig Jahre später hört das Greifenreich auf zu existieren, praktisch von einem Tag auf den anderen. Gleichzeitig gibt es einen unerklärlichen Bevölkerungsschwund im Reich. Aber kein Krieg, von dem man weiß."

Auch wenn zu dieser Zeit die Königliche Garde gegründet wurde.”

Rainbow runzelte die Stirn. “Na und? Das ist fast tausend Jahre her! Selbst ich weiß, wie sich die Geschichten über so lange Zeit...”

“Im naturwissenschaftlichen Museum in Canterlot...”, fuhr Twilight ungerührt fort und schnitt ihrer Freundin das Wort ab. “...gibt es viele kulturelle Artefakte einer Rasse, die wir als ‘Elche’ bezeichnen und die an der Sturmwasserbucht beheimatet war. Sie nannten sich selbst ‘Elk’ oder ‘Elken’, ein Volk, das in den dichten Wäldern lebte und Naturgeister verehrte. Sie sollen friedliebend gewesen sein, darauf bedacht, mit ihrer Umgebung in Einklang zu leben. Gleichzeitig sprechen die zeitgenössischen Quellen von ihnen als ‘aussterbender Art’. Das letzte lebende Exemplar wurde sechshundert Jahre nach der Staatsgründung gesehen. Zu dieser Zeit wuchs und gedieh in der Bucht bereits ein Dorf, das später...” Sie zögerte einen Moment lang und sah Rogue an. “...Manehattan genannt werden würde. Der ursprüngliche Name war ‘Buklager’, das sich von ‘Lager an der Bucht’ ableitete. Eine Garnison, keine Siedlung. Manehattan trägt seinen Namen seit weniger als zweihundert Jahren.”

Rogue zögerte. “Soll... soll das heißen... denkst du...”, begann er unsicher.

“Es heißt gar nichts. Nicht mit Sicherheit. Aber die meisten Artefakte, die im Naturkundlichen Museum im Keller lagern sind Pfeilspitzen und sehr tödlich aussehende Feuersteinklingen. Die Steintöpfe und harmlosen Kultgegenstände in der Ausstellung sind nur die geschichtlich verträgliche Spitze des Eisberges. Was wirklich geschehen ist, bleibt vielleicht für ewig im Dunkeln der Geschichte verborgen. Die einzige, die die Wahrheit kennt, ist Prinzessin Celestia und sie schweigt nicht ohne Grund darüber.”

Twilight seufzte tief. “Es gibt noch mehr als ein dutzend solcher Ungereimtheiten, die ich euch vortragen könnte, eine seltsamer als die andere, aber dafür sind wir nicht hier. Die Essenz des Ganzen ist, das worauf ich hinaus will, ist, dass die Wahrheit über die Anfänge unseres Reiches nicht so hehr und gut sein mögen, wie wir es glauben. Equestria, so wundervoll und herrlich es auch heute ist, baut wahrscheinlich auf denselben Prinzipien wie Torden’s Schreckensreich, das sich nun langsam formt: Auf Macht. Auf Gewalt, Blut und Krieg.”

Sie hörte die unterdrückten Laute des Unglaubens und der Empörung, die sich unruhig um sie erhoben. Sie hatte damit gerechnet. Sie konnte ihnen ihre Skepsis nicht verhehlen, glich sie doch zu sehr ihrer eigenen Reaktion, als sich die Erkenntnis langsam in ihrem Geist breit gemacht hatte, begleitet von heftigen Widerstand. Aber sie kannte auch das perfekte Mittel dagegen. Die Frage, die sie zu guter Letzt in ihrem verwirrten Geist aufgestiegen war. Sie lächelte freudlos.

“Habt ihr geglaubt, das alles so einfach war? Das drei Stämme, drei ganze *Völker*, die nichts anderes kannten, als den Streit untereinander, die den beschwerlichen Weg über den Grat der Welt hinter sich hatten und wer weiß wie viele zurück lassen mussten, die in ein Land kamen, in dem es nichts, *nichts* gab als den Boden unter ihren Hufen, den Himmel über ihren Köpfen und die Leere in ihren Bäuchen, einfach beschlossen *nett* zueinander zu sein? Dass sie einen Blick auf die Schwestern warfen und Jahrhunderte, ja Jahrtausende ihrer Lebensweise einfach über Bord warfen? Dass es keinen Streit unter ihnen gab, keinen Hass, keine Missgunst? Das ihre Führer, Herrscher, Könige einfach ihre Macht friedlich in fremde Hufe gaben?”

Der Kreis der Freunde wurde langsam stiller, als sie die Wahrheit begriffen, die Twilight vor ihnen ausbreitete, zu offensichtlich, zu logisch, um sie ignorieren. Sie alle waren mit der

butterweichen Geschichte des Hearth's Warming Eve groß geworden und hatten im Grunde ihres Herzens nicht wirklich daran gezweifelt, dass es sich so oder so ähnlich zugetragen hatte. Jetzt kamen sie sich plötzlich sehr dumm dabei vor.

“Es mag viel Gutes gegeben haben. Heldentaten und selbstlose Opfer, unverhoffte Verbrüderungen und eine Gemeinschaft, die aus der Not geboren war. Aber es gab sicherlich auch genug Hass und Missgunst. Verzweiflung und schreckliche Taten. Neid und Rache. Es waren die Schwestern, die diesen Kreislauf aus Gewalt aufbrachen, indem sie selbst sich zur einzigen Gewalt erklärten.” Twilight schloss ihre Augen und atmete tief durch.

“Sicherheit. Stabilität. Wohlstand. Sie schufen Sicherheit durch ihre eigene Macht und das Bündnis der Stämme, das sie garantierten. Stabilität entstand durch ihre Unangreifbarkeit und ihre Unsterblichkeit, was sie beides sicherlich beweisen mussten. Wohlstand entwickelte sich durch die erzwungene Zusammenarbeit aller Ponys. Alles andere folgte dem nach.” Sie öffnete die Augen wieder. “Sie konnten nicht alleine regieren, also schufen sie eine Kaste, die ihnen zur Seite stand: Den Adel. Ponys die dazu erzogen wurden, unter ihnen die Aufsicht zu führen. Die gebildet waren, in einer Zeit, als eine Schule für alle noch ein ferner Wunschtraum war. Die Einhörner waren die naheliegendste Option, da ihre Magie sie das Lernen gelehrt hatte. Sie konnten nicht alle Schlachten alleine schlagen, also verpflichteten sie die Pegasie, die schon immer eine martialische Tradition pflegten. Und sie brauchten Ponys, die das Land bestellten und die Städte bauten, in denen alle leben konnten: Die Erdponys blieben bei ihrer Scholle, fleißig und unermüdlich. Letztlich hatte sich nichts an den Rollen geändert. Aber nun gab es einen Faktor, der alle verband und darauf achtete, dass das Gleichgewicht gewahrt wurde. Herrscher und Volk, klar definiert und in unangreifbarer Ordnung. Als alle satt, alle trocken und alle vor Angriffen sicher waren, konnte sich der eiserne Griff lockern, Stück um Stück. Gleichberechtigung zwischen den Völkern. Auch Erdponys geben kräftige Soldaten ab und Einhörner sind durch ihre Führungsrolle gute Offiziere. Wenn keine Schlachten mehr zu schlagen sind, gründet man Universitäten mit denen man die hellsten Geistern in seine Bahnen lenkt. Erdponys besitzen ein natürliches Gespür für weltliche Mechanik, Einhörner meistern die Magie und Pegasie besitzen eine Leidenschaft, die in vielem ihresgleichen sucht. Und nach Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten sprießt die Frucht, die sie in uns gesät haben, langsam auf. Sie wandeln sich von Göttinnen zu Herrscherinnen, zu Staatsoberhäuptern. Sie werden geachtet, nicht mehr gefürchtet, geehrt, aber nicht mehr verehrt. Der Samen geht auf, langsam nur, zart und verletzlich. Er muss geschützt werden, vor sich selbst, vor vorschnellen Ambitionen und zuviel Ehrgeiz. Vor seiner eigenen Vergangenheit. So viel Gutes ist daraus erwachsen, macht das die Fehler, die schrecklichen Notwendigkeiten nicht wieder wett? Können sie nicht vergessen werden, oder zumindest aufgeschoben, damit der Traum der Ponys daran nicht zerbricht, bevor sie bereit dazu sind, ihn verantwortungsvoll zu tragen? Löscht das Licht nicht die Dunkelheit aus? Oder bereitet es uns auf die Zeit vor, wenn es wieder über uns hereinbricht und wir sein Strahlen nicht vergessen, sondern gemeinsam daran arbeiten, es wieder zum Leuchten zu bringen, aus uns selbst?”

Twilight erhob sich von ihren Hinterbeinen. “Als ich die Changelinge Torden überantwortete, wußte ich nicht alles davon, verstand ich die Zusammenhänge nicht so wie ich sie heute verstehe. Aber ich habe sie, tief in mir, bereits geahnt. Deshalb war ich so unsicher. Deshalb habe ich so lange gezögert und mit mir selbst gerungen. Deshalb habe ich mir so lange Vorwürfe gemacht. Ich maße mir nicht an, dieselbe Weisheit zu besitzen wie Prinzessin Celestia, aber ich glaube, ich bin letztlich zu derselben Erkenntnis gekommen wie sie und ihre Schwester: Equestria, so wie wir es kennen, ist kein Status, den wir einfach verlangen

oder plötzlich herbeiführen können - Es ist ein Prozess, ein ständiges Fortschreiten, dessen Ende wir selbst auch noch nicht erreicht haben. Wir können andere nicht zwingen unseren Traum zu teilen, wir können sie höchstens am Huf nehmen und sie führen... wenn sie es wollen. Denn es ist ein vager Traum, unbestimmt und unsicher... und zerbrechlich. So unendlich zerbrechlich. Je höher wir darin streben, desto anfälliger wird er. Wir alle haben es schon erlebt." Sie sah Rarity an. "Selbstgefällige Adlige..." Ihr Blick glitt zu Rogue. "...unnachgiebige Bürokraten..." Sie fixierte Rainbow. "...elitäres Denken."

Twilight wandte sich um. "Wir sind weit gekommen in unserem Traum, so weit, dass wir unsere Hufe danach ausstrecken können. Ein Traum, den wir mit den Prinzessinnen teilen. Ein Tag, der kommt, an dem wir sie nicht mehr brauchen, um all das zu sein, was sie sich wünschen. Ein Tag in dem alles vergessen ist, Vorurteile, alte Feindschaften, Rivalität, Missgunst und Hass. An dem die drei Säule wanken mögen, aber wir sie nicht fallen lassen!"

Twilight sah traurig hinab auf ihre Hufe. "Aber dieser Tag ist nicht heute. Noch immer stecken wir fest in unserem kleinen Denken, in unserer Selbstverliebtheit und den täglichen Querelen. Prinzessin Celestia hatte diesen Traum für uns, der groß genug war um uns alle darin einzuschließen und zu vereinen. Groß genug, damit wir alle ihn träumen konnten. Aber sie ist fort und alles, was uns daran erinnert, ist ihre Schwester, die unser Herz nicht gewinnen kann, weil wir es nicht zulassen. Und die ihr nachfolgen wird, wenn wir ihr nicht zuvor kommen. Auf den Mond, mit dem letzten Stück Hoffnung, das wir noch in uns tragen."

Die violette Einhornstute starrte einen Moment weiter auf ihre Vorderläufe, dann knickte sie ein. Vergessen war ihr kühler, verlangender Auftritt als Eisprinzessin. Auf Knien und mit gesenktem Kopf rief sie laut aus: "Bitte! Nicht für mich, aber für die Prinzessinnen und das Reich, für alle Ponys und alle anderen Geschöpfe, bitte ich euch, kommt mit mir auf den Mond! Auch wenn es Celestia verboten hat! Auch wenn wir es heimlich tun müssen! Auch wenn wir niemals zurückkommen können! Ich kann es nicht ohne euch und es ist unsere letzte Hoffnung! Als meine Freunde darf ich es nicht von euch verlangen, aber ich bitte euch, ich flehe euch an!" Sie blickte auf, die Augen voller Tränen. "Bitte!"

Betretenes Schweigen senkte sich über die Runde, während Twilight sich vor ihnen zu Boden warf. Sie waren alle wie erstarrt, keiner wagte den ersten Schritt zu machen, oder das erste Wort zu sagen. Die Stille und Reglosigkeit zog sich über ein paar endlose Sekunden hin, in der jeder Augenblick schwerer zu wiegen schien.

Auch wenn wir niemals zurückkommen können!, dieser Satz hing wie ein Fallbeil über ihnen. Sie alle wusste, was es für sie bedeuten würde, diese Reise, dieses Abenteuer anzutreten. Es würde kein Zurück geben. Keine Heimkehr, egal, ob sie Erfolg hätten oder nicht. Es gab nur einen Weg auf den Mond: Die Verbannung für tausend Jahre. Eine kleine Ewigkeit für ein Alicorn, aber für ein Pony...

Was wäre, wenn sie es schafften, wozu die Prinzessin nicht in der Lage gewesen war? Wenn sie das Rätsel lösten, den Regen zurück brachten und die verhängnisvolle Dürre beendeten?

Nur ein kurzes Leben auf dem fernen Gestirn, fern der Heimat, fern der Familie... und für den letzten unter ihnen ein einsamer, schrecklicher Tod...

"Twilight...", piepste Fluttershy und Rogue ging ein eiskalter Schauer des Entsetzens über den Rücken. Was wäre, wenn sie jetzt und hier zusagte? Wenn sie, für sich, entschied, das sie der Einhornstute folgen würde? Konnte... konnte er ihr folgen? Konnte er seinem eigenen Tod so ins Auge sehen? Musste er sich hier und jetzt entscheiden, was wichtiger war: Sein eigenes Leben, oder seine Liebe zu der Pegasusstute?

Fluttershy trat unsicher einen Schritt vor und und schluckte schwer, als sie merkte, dass alle Blicke auf sie gerichtete waren. Ihre Haarsträhne fiel ihr wie von selbst ins Gesicht, aber sie strich sie entschlossen fort. Sie fixierte Twilight mit ihren hellen, blauen Augen. Der Blick war stechend, aber dennoch sanft, nichts im Vergleich zu dem, was die Stute auffahren konnte, wenn sie dazu gezwungen wurde. "Ist es die einzige Möglichkeit?", fragte sie und die Schärfe in ihrer Stimme strafte ihrer eigenen Haltung Lügen.

Das violette Einhorn schwieg einen Moment und man sah ihr an, wie sie mit der Angst kämpfte. Fluttershy hatte sie einmal bezwungen, hatte die Bollwerke ihres Willens so mühelos erklommen und überwunden, dass sich Twilight noch immer davor fürchtete. Die zarte Pegasusstute barg einen Kern aus Eisen in sich, dem sie noch immer nichts entgegen zu setzen wusste, der heiß glühte und unverrückbar war, bis zuletzt. Darin, zumindest bis jetzt, konnte ihr Twilight nicht widerstehen.

Aber das musste sie auch nicht. Sie atmete tief ein und sprach aus dem Grunde ihres Herzens: "Nein. Das ist nicht die einzige Möglichkeit."

Sie hörte, wie ihre Freunde erleichtert aufatmeten. Ein wunderbarer Laut, erlösend und frei und... vollkommen unangebracht.

"Ich werde es euch zeigen." Sie hatte den Zauberspruch bereits vorbereitet und so machte es ihr wenig Schwierigkeiten, ihren Freundinnen zu zeigen, was sie nicht sehen, was sie nicht verstehen konnten. Was nur sie gesehen hatte, wie sie glaubte.

Twilight's Horn erstrahlte in magischem Feuer, sprühte irrlichternde Funken, heller und heller. Ein Glimmen entstand unter dem Dach der Bibliothek, ein violetter Funke, der rasch anwuchs und, gespeist von ihrer Magie und ihrem Verstand, immer komplizierte Formen annahm.

Ein Globus, durchscheinend und transparent begann in der Luft über ihnen zu schweben. Zunächst schien es ein Abbild der runden Kugel Equestrias zu sein, doch dann gesellten sich zunehmend komplizierter werdende Muster hinzu, die das Abbild überlagerten, es durchdrangen und veränderten. Die Freunde erkannten die Landmassen von Equestria darin wieder, auch wenn sie angestrengt danach suchen mussten.

"Das ist eine Projektion des Zustandes in zwanzig Jahren. Ich habe die Parameter an den besten Ausgang angepasst. Alle südliche Grenzen haben sich verschoben. Equestria hat Baltimore und Germanie verloren. Im Norden wurde das Crystal Empire annektiert, aber seine östlichen Gebiete sind unsicher, was auf einen Krieg mit den Greifen hinweist. Von Westen zeichnet sich ein Konflikt mit den Zebras ab, die aus den unbewohnbar gewordenen Gebieten emigrieren."

Das Gefüge der Projektion verschob sich noch weiter. Gebiete blitzten weiß auf und verloschen dann zu einem toten, üblen Grau.

"Dreißig Jahre in der Projektion kommt es zu einem massiven Austausch von unbekannter Magie zwischen den Staaten von Ponys und Zebras. Die Greifen sind zu weit zurückgedrängt, um etwas zu bewirken, Es gibt eine Mana-Spitze, die alle Versuche einer weiteren, genauen Projektion vereitelt. Ich glaube, das es eine Art von Massenvernichtungswaffe ist, die Global eingesetzt wird."

Twilight schloss ihre Augen. "Das ist die beste, wahrscheinlichste Entwicklung. Aber es gibt noch andere."

Das Bild unter dem Dach der Bibliothek veränderte sich.

“Eine zweite Möglichkeit ist diese: Sie führt uns nicht ganz so weit in die Zukunft, ist dafür aber nicht weniger erschreckender.”

Das Bild von Equia schwebte einen Moment lang unverändert vor ihnen, dann stürzten sie darin hinein. Rogue fühlte einen Moment des Schwindels, bevor sich sein Verstand an den veränderten Blickwinkel anpassen konnte.

Er befand sich in einem schmalen, schlammigen Graben. Verdrecktes Wasser plätscherte zwischen seinen Hufen hindurch, während er sich an einem Stock aus Metall und Holz fest hielt. Schrecklich laute Explosionen wühlten sich durch die feuchte Erde um seinen lächerlich schmalen Schutz, durchschnitten die Luft mit rasiermesserscharfen Schrapnellen und bewarfen ihn mit Sand und den verfaulten Überresten seiner Kameraden. Der Gestank schien ihm fast den Verstand zu rauben. Aber viel schlimmer war die Angst, die Angst, die nach seinem Herz griff, als die Pfeife ertönte und er mit dem Gewehr in seinem Mund den schlammigen Abhang überwand, hinein in das Schreien, den Wahnsinn aus Maschinengewehrfeuer, Stacheldraht und Tod...

Der Eindruck verblasste gnädig und ließ ihn heftig atmend auf dem polierten Boden der Bibliothek zurück.

Twilight ließ ihnen einen Moment um das Gesehene zu verarbeiten. Während sie alle sich noch unter dem Horror beugten und versuchten, sich von dem Schock zu erholen, baute sie sich in ihrer Mitte auf, unnachgiebig und scheinbar unbeeindruckt von all dem Schrecken, mit dem sie sie gerade heimgesucht hatte.

“Es muss nicht so sein. Dies sind alles nur Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, die einen mehr, die anderen weniger. Es gibt andere Wege, andere Zukünfte, heller und strahlender. Einige ohne unsere Prinzessinnen.”

Twilight blickte sich unter ihren Freunden um, die noch immer versuchten, sich von der letzten Vision zu erholen.

“Einige sind Glorreich. Einige versprechen eine wunderbare Zukunft, nach einem Zeitalter der Dunkelheit. Aber fast alle enden in Disharmonie, Gewalt und Verderben. Manche in gänzlicher Auslöschung. Viele in Jahrzehnten, ja Jahrhunderten des Niedergangs.”

Die violette Einhornstute erschauerte. “Viele enden mit einem Schrecken ohne Ende, statt mit einem Ende mit Schrecken.” Schließlich fixierte sie wieder Fluttershy, die auf ihren Hufen zitterte. “Also nein, das ist nicht die einzige Möglichkeit. Aber ich habe einen Blick auf viele werfen können und ich bin mir sicher, dass diese Entscheidung die einzige ist, die unsicher genug ist, um alles zu verändern.”

Twilight senkte ihren Kopf. “Die Möglichkeit ist gering genug, dass weder ich noch Celestia sie vorhersehen konnte. In meinem Moment, da ich einen Ausblick auf alle Zukünfte, alle Wahrscheinlichkeiten werfen durfte, war dieser ein unendlich schmaler Pfad, so unsicher und instabil, das ihn auch nur ein Hauch für immer verschließen könnte. Heute fehlt mir die Kraft ihn nachzuvollziehen, aber ich glaube dennoch daran. Und ich glaube daran, dass wir ihn möglich machen können. Zusammen, wir alle. Die Alternative wäre zu schrecklich, zu zerstörend für alles, für das wir stehen. Es ist unsere letzte Chance, für die Idee von Equestria und für die Elemente einzustehen. Wir müssen uns entscheiden, nur für uns. Wir müssen uns entscheiden, wie die Geschichte weitergeht.”

Stille senkte sich auf die Freunde nieder, als Twilight geendet hatte. Die Freunde sahen sich gegenseitig an. Schließlich trat Rainbow vor.

“Können wir Equestria retten, Twilight? Können wir es zusammen schaffen? Mit allem drum und dran?”

Die violette Einhornstute zögerte einen Moment, dann nickte sie langsam. “Es wird nicht einfach werden. Und wir müssen bereit sein alles zu opfern.”

“Dann bin ich bereit.” Rainbow zog ihre Schultern hoch. “Ein letztes Abenteuer! Das Reich auf der Schneide! Wer ist mit dabei?” Ihr Huf zitterte, als sie ihn in die Mitte hielt, aber ihre Stimme warf fest.

“Um das Reich zu retten... um die Zukunft zu sichern...” Rarity zögerte, während ihr Bilder ihrer Eltern und, vor allem, ihrer kleinen Schwester vor Augen standen, legte den Huf in die Mitte.

“Ich bin dabei! Gegen Alles und Jeden!” Lasste euch bloß nicht einfallen mich zurückzulassen!”, rief Pinkie Pie aus.

Applejack blickte einen Moment lang auf ihre Hufe, dann schlug sie ein. “Wenn’s darum geht, meine Familie zu beschütz’n, gibt’s kein’, der mich zurück halt’n kann.” Sie sah zuerst auf ihren Huf in dem Ring, dann auf Rogue. “Mein Leb’m für meine Lieb’m”

Fluttershy trat als letzte vor. Rogue wollte sie noch zurückhalten, einem unwillkürlichem, ursprünglichen Impuls folgend, den er einfach nicht unterdrücken konnte. Aber sie entwand sich ihm und gesellte sich zu ihren Freundinnen, getrennt von ihm, wenn auch immer noch verbunden. Er verspürte einen kalten, harten Schmerz in sich, als sie von ihm ließ, aber ein Blick auf sie verriet ihm, dass sie nicht anders fühlte. Er konnte den selben Schmerz auf ihrem Gesicht lesen, den er selbst in seinem Herzen verspürte.

“Wenn es der einzige Weg ist...”, flüsterte das kanariengelbe Pony zaghaft.

“...Gehen wir ihn gemeinsam.”, sagte Rogue mit fester Stimme und legte seinen Huf auf den Ring, den die Stuten formten.

Er sah entschlossen zu Fluttershy, die seinen Blick mit einer Mischung aus Furcht und Erleichterung erwiderte.

“Rogue, du musst nicht...”, begann Twilight, aber das Rettungspony schnitt ihr brüsk das Wort ab.

“Denk nicht einmal daran, mich noch einmal zurück zu lassen.”, schnappte er. “Du weißt gut genug, das ich zu tief in der ganzen Sache stecke, um jetzt noch auszusteigen.”

Das violette Einhorn setzte dennoch ein weiteres Mal an. “Aber du bist kein...”

Rogue ließ sie auch dieses Mal nicht ausreden. “Was? Kein Element der Harmonie? Was macht das schon?” Er sah sich im Kreis der Freunde um. “Niemand von uns will sein Leben opfern. Wir alle haben etwas, für das es sich zu leben lohnt. Ich werde nicht zulassen, dass ihr mir das meinige wegnehmt.”

Er blieb einen Moment lang mit vor Anspannung angestrengtem Kiefer stehen, dann senkte er seinen Kopf, als das Adrenalin nachließ und einer Woge der Übelkeit und Angst platz machte. Er fühlte, wie seine Beine zu zittern begannen, aber er konnte nichts dagegen unternehmen.

Sie waren im Begriff sich zu opfern. Sie würden auf den Mond gehen und was immer dort auch geschehen mochte, sie würden nicht zurückkehren. Er wusste nicht viel über den Himmelstrabanten Equias, aber er war sich sicher, das es kein Ort war, der dafür gemacht

war, das Ponys auf ihm wandelten.

Er würde dort sterben. Es gab keine Ausrede mehr vor der Unausweichlichkeit seines Todes. Er hatte den kalten Hauch des fahlen Ponys bereits auf seinem Fell gespürt, war sogar von seiner knöchernen Flanke gestreift worden, aber, trotz aller Wahrscheinlichkeiten, war er noch einmal von seinem Haken gesprungen. Das Gefühl der Unsterblichkeit, dass das Privileg der Jugend war, hatte er bereits hinter sich gelassen, weit vor seiner Zeit. Aber die Erkenntnis, die Gewissheit, dass die eigene Zeit sich nicht mehr in Jahren oder Jahrzehnten bemaß, sondern womöglich nur noch in wenigen Tagen, war eine Art von Schock, die ihm trotz allem nur langsam dämmerte.

Aber er hatte keine Wahl. Wenn Sie ging, musste er ihr folgen. Er konnte nicht anders. Er konnte nicht hier zurückbleiben, hier auf diesem sicheren Flecken Erde, während sie ging um niemals zurück zu kommen. Er konnte sich nicht vorstellen, zum nächtlichen Himmel aufzublicken und in der silbernen Scheibe des Mondes ihr Gesicht zu sehen, das auf ihn herablächelte, eine wenig schüchtern, aber voll von unerfüllter Liebe und verpasster Gelegenheiten. Er konnte sich nicht vorstellen, ohne sie zu sein, zurückgelassen und allein.

Er hatte einmal geglaubt, dass das schlimmste was ihm passieren könne, der Verlust eines Gliedmaßes wäre, etwas, das ihn davon abhalten würde, seinen Beruf, seine Bestimmung auszufüllen. Aber die Angst, die jetzt sein Herz umfing, ging sogar noch tiefer. Auf eine süße, bittere Art war sie ihm vertraut, alt und tief vergraben, aber nicht vergessen.

Würde sie ohne ihn gehen, wäre es, als würde ihm nicht ein Stück seines Körpers amputiert, sondern seines Innersten selbst, seiner Seele. Sie ging ihm so unter die Haut, das er sich fragte, was von ihm übrig bleiben würde, wenn sie fort wäre. Er konnte sich entscheiden zu bleiben... Er konnte sich entscheiden weiter zu leben. Er konnte sich umdrehen und sie gehen lassen. Er konnte diese Wunden überleben. Er hatte es bereits einmal geschafft.

Aber war es das dann noch wert? Was wäre ein Leben ohne sie? Nicht sinnlos, das wusste er nun. Es gab genug Ponys, die ihn vermissen würden, denen er zu viel wert war, um sein Leben fortzuwerfen. Selbstmord war der letzte Akt des wahren Egoisten, das hatte ihm Pears gelehrt. Aber hier ging es um mehr. Es ging um mehr als ihn selbst, um mehr als seine Liebe zu Fluttershy, um mehr als die Gemeinschaft der Freunde um ihn herum. Es ging um die Zukunft des Reiches, der Harmonie und aller Ponys.

Er musste nicht mit. Er musste sich nicht selbst opfern. Aber Sie musste es. Sie konnte nicht zurückbleiben.

Und er konnte sie nicht gehen lassen. Letztlich war es doch egoistisch von ihm. Es schien eine Wahl zu geben, eine Entscheidung, aber das war nur Illusion. Er jagte noch immer dem Traum in seinem Kopf nach, jener Vorstellung von sich selbst, die er nicht aufgeben wollte. Die einzige Veränderung war, das Fluttershy ein unabdingbarer Teil dieses Traums geworden war. Er konnte sie nicht allein gehen lassen.

Auch wenn es ihn alles kostete.

“Lasst mich nicht zurück.” Er versuchte das Zittern zu unterdrücken, dass von seinen Gliedmaßen auf seine Stimmen überschlug, aber ohne Erfolg. Er sah hilfeschend nach Fluttershy. “Lass nicht zu, dass sie uns trennen.”, flehte er kläglich.

Überraschenderweise war es Rainbow, die vor allen anderen den Mund aufmachte. “Wir nehmen ihn mit.”

Rogue hob ebenso überrascht den Blick zu ihr, wie alle anderen Freundinnen.

Die cyanblaue Pegasusstute zuckte mit den Schultern. "Wir können einen guten Sanitär gebrauchen." Sie dachte kurz nach und räusperte sich dann. "Den Besten. Und er hat es sich verdient, oder?"

Twilight schüttelte ungläubig ihren Kopf. "Ich fürchte, ihr versteht nicht ganz. Wenn wir gehen, wird es keine Möglichkeit geben zurückzukommen. Wir brauchen alle Elemente, aber Rogue ist..."

Rarity sprang dazwischen. "Ach, hör doch auf!", rief sie laut aus. Sie verstummte kurz, peinlich berührt durch ihren plötzlichen Ausbruch. Sie nahm sich einen Moment lang Zeit sich zu sammeln, dann sprach sie in weit gemessenerem Tonfall weiter. "Gerade du solltest das verstehen. Wir alle wissen, dass es dir um ein klein wenig mehr geht als nur um die Rettung der Welt." Sie lächelt verschnupft und ein wenig melancholisch. "Die Liebe hat ihre eigene Magie, das sollten wir mittlerweile alle wissen. Ich brächte es nicht übers Herz die beiden zu trennen." Sie sah sich kurz um. "Oder ist jemand anderer Meinung?"

Sie war im Begriff fortzufahren, als ein einzelnes, leises Wort erklang, so sacht und doch so klar und schneidend, dass es alle verstummen ließ.

"Nein."

Rogue drehte sich überrascht um.

Fluttershy saß auf dem hölzernen Boden der Bibliothek. Der Kreis der Freundinnen hatte sich unwillkürlich etwas enger gezogen, ohne dass sie der Bewegung gefolgt war, so dass sie nun etwas außerhalb stand. Die Strähnen ihrer weichen Mähne waren ihr zurück ins Gesicht gefallen, so dass gerade noch eines ihrer hellblauen Augen dahinter aufblitzte, ohne dass sie Anstalten machte, sie sich aus dem Gesicht zu wischen.

"Du bleibst hier Rogue." Ihre Stimme war leise, aber so hart und fest wie Glas.

Rogue zögerte. "Fluttershy, ich..."

"Nein. Ich lasse das nicht zu." Die Temperatur im Raum sank um ein Grad. Die Pegasusstute hob ihren Kopf leicht an, um ihn zu fixieren. "Du darfst nicht mit uns gehen. Ich weiß, dass du mich liebst. Und ich weiß, dass du glaubst, deswegen mit mir gehen zu müssen."

Twilight trat unruhig von einem Huf auf den anderen. Sie spürte wie keine anderen die Spannung in dem Raum, die sich langsam, aber sicher um das Rettungspony zusammen zog. Sie hatte sich selbst einmal ein dem selben Netz gefangen gesehen, dass ihre Freundin mit so beiläufiger Leichtigkeit und Intuition spann und das doch so fest und undurchdringlich war, dass es selbst ihr Respekt abgewann. Fluttershy war zu einer Entscheidung gekommen, der Rogue im Weg stand. Es war selten, dass die Stute ihren eigenen Willen durchsetzen wollte, aber wehe dem, der sich dann zwischen sie und ihr Ziel stellte. Es war eine eigene Art von Magie, roh und urtümlich, aber trotzdem, oder gerade deshalb, von furchterlicher Kraft.

"Geh nicht, Rogue. Du musst dein Leben nicht für mich opfern. Ich will es nicht, verstehst du?" Dem Schlag von eisiger, stahlharter Kraft, gleich einer Ohrfeige, folgte eine leise Bitte, die sanft klang, aber dennoch nicht weniger drängend war, als der Befehl zuvor.

Twilight wusste nicht einmal, ob Fluttershy es genau so beabsichtigte, oder einfach aus Instinkt handelte. Sie sah, wie Rogue zuerst überrascht zurück zuckte und dann betreten die Ohren anlegte, als hätte er eine Dummheit begangen, bei der er auf frischer Tat ertappt worden war. Wäre die Situation nicht so ernst gewesen, hätte sie bei diesem Anblick

wahrscheinlich laut aufgelacht. Jetzt jedoch trug sie eine Miene der Besorgnis zur Schau, obwohl sie immer noch zögerte einzuschreiten. Es war einerseits faszinierend, andererseits erschreckend, zu beobachten, wie die kanariengelbe Pegasusstute ihren Willen durchsetzte.

“Wie kann ich es zulassen, dass mit mir gehst?” Sie trat vor ihn, sachten Schrittes und mit Tränen in den Augen. “Ohne Not, ohne das du es musst, nur mir zuliebe?” Sie nahm seinen Kopf in ihre Hufe und hielt ihn sanft in festem Griff. “Wie kann ich es zulassen, dass du für mich stirbst?” Sie beugte sich langsam vor und nach einem Zögern, dass vielleicht nur der Anwesenheit ihrer Freundinnen geschuldet war, küsste sie ihn, lang und innig, während die Tränen aus ihren geschlossenen Augen über ihre Wangen hinab zu Boden liefen, um dort, auf dem frisch gebohnerten Dielen, winzige Seen zu bilden.

Der letzte, finale Stoß. Die Lanze, die sie gegen Rogue gerichtet hatte, zuerst stark und unnachgiebig, um dem Stoß an Kraft zu verleihen, dann immer weicher, aber spitzer werdend, letztlich auf sein Herz zielend, jede Verteidigung umgehend, alles durchdringend. Twilight hielt den Atem an. Es war ein meisterhaft geführter Angriff, raffiniert bis ins letzte Detail, das vermochte sie selbst von der Warte ihrer Unerfahrenheit in Liebesdingen zu beurteilen. Sie sah es auch an den Gesichtern von Rarity und Pinky, von denen sich die eine unwillkürlich anspannte, während die Andere mit immer größer werdender Faszination die Szene zwischen den beiden Liebenden betrachtete.

Ihre Lippen lösten sich voneinander. Langsam öffneten beide Ponys wieder ihre Augen.

Rogue war zutiefst erschrocken, als er Fluttershys Stimme jenen Ton anschlagen hörte, den er bisher nur einmal vernommen hatte. Damals hatte sie ihn auf dem Zwillingsgipfel verteidigt, hatte sich für sein Leben eingesetzt, das auf Messers Schneide gestanden hatte. Und er war glücklicherweise nicht das Ziel dieser Attacke gewesen.

Jetzt jedoch verstand er, was Twilight, die damals selbst wie besessen gewesen war, davon abgehalten hatte, weiter zu hetzen, egal, was die Folgen waren. Die Einhornstute hatte einen starken, unbeugsamen Willen, der sie trotz aller Widrigkeiten und Schwierigkeiten zusammengehalten hatte, eine Leistung, die nicht hoch genug geschätzt werden konnte. Aber trotz dessen hatte sie in Fluttershy ihren Meister gefunden. Die stille und zurückhaltende Pegasusstute hatte sich ihr gegenüber durchgesetzt, mehr als einmal, um ihn zu retten und ihm eine Chance zu geben, obwohl alles für sie auf dem Spiel stand.

Jetzt war er es, der im Zentrum des Sturmes stand, den Fluttershys seltener Mißmut entfesselte und es war fast unmöglich für ihn sich dagegen zur Wehr zu setzen. Ihre erste, reine Weigerung hatte ihn in ihrer Klarheit erschüttert und noch bevor er sich sammeln konnte setzte sie bereits nach. Auf eine tiefe, hintergründige Weise verstand er, dass es kein faires Spiel war, dass sie mit ihm trieb, aber er war zu überrascht und geschockt, um es wirklich zu realisieren.

Ihre Augen. Ihre Augen waren der Schlüssel. Sie starrten ihn nieder, diese tiefen, blauen Brunnen, unermesslich in ihrer Tiefe, rein und klar. Sie waren Wahrheit, kalt und hart. Er konnte nicht anders, als sich davor zu ducken, zu plötzlich fing ihn dieser Blick. Er kam sich dumm vor, gedacht zu haben, dass sein Versprechen richtig und ehrenhaft war. Er hatte nur für sich gedacht, ohne zu beachten, was es für sie bedeutete, wenn er mit ihr ging.

Als der Stahl in ihrem Blick verging, atmete er erleichtert auf, dass sie ihm so schnell

vergeben hatte. Was sie sprach, war wahr: Wenn sie ihn so liebte, wie er sie, wie konnte sie ihn dann mit ihr gehen lassen? Was würde sie mehr erwarten auf dem Mond, als ein karger Tod, letzte Stunden in Elend und Verzweiflung? War es nicht besser sich so in Erinnerung zu behalten, wie sie jetzt waren, voll Liebe und in ihrer Blüte? Wenn es keine Zukunft für sie geben sollte, sollten das nicht die letzten Bilder sein, die sie von sich in ihren Herzen trugen?

Im Augenblick, als die letzte Härte aus ihren Augen wich, blieb darin nur eine Bitte zurück, die er zurück zu weisen keine Kraft mehr hatte. Sie war einfach, und doch kraftvoll, voll von unausgesprochenen Wünschen und Begehren. Sie sprach von verlorener Zeit und unausgefüllter Gelegenheiten. Sie sprach von Hoffnung, die sein konnte. Sie sprach von Liebe, die über das Zweisein hinausgingen. Das war die schärfste, spitzeste Klinge und sie schnitt am tiefsten. Vielleicht wusste sie, was er tief in sich fühlte. Vielleicht war es verborgen vor ihr, wie es vor ihm verborgen war. Vielleicht glaubte sie nur, was er glaubte. Aber er hatte einmal geliebt, zweimal, dreimal. Er konnte eine weitere Liebe finden. Und ihren Platz in seinem Leben ausfüllen, aufs Neue. Er musste sie nur gehen lassen...

So mächtig war Fluttershys Kraft, das es die Fundamente ihrer Liebe nicht umwarf, aber ihn doch für kurze Zeit vergessen machte. Sie hatte alles getan, um ihn davon zu überzeugen, zu bleiben. Und sie besiegelte es mit einem Kuss.

Es geschah nur um ein Haar. Es war nur eine Erinnerung, die ihm nicht in den Sinn kam, die er verloren hatte, die er geopfert hatte, um einen Pfad zu eröffnen, der ihm sonst verschlossen geblieben wäre.

Aber er konnte ihr widerstehen. Weil eine Erinnerung aus ihm getilgt worden war, wichtig und doch willkürlich gewählt, nahm die Geschichte einen anderen Verlauf.

Fluttershy hatte mit allem recht. Er musste nicht auf den Mond mit ihr gehen, er musste sich nicht opfern, er konnte weiterleben und vielleicht sogar sein Glück auf Equia wieder finden, nachdem sie gegangen war. Wenn sie ging, wäre es wirklich so, als würde ein Stück von ihm verloren gehen, als würde es fortgeschnitten, aber er verstand, dass das nicht das schlimmste war, so furchtbar es auch schien. Ihre eigene Argumentation, so schlüssig sie ihm auch schien, ließ sich auch gegen sie verwenden.

Was war Liebe, wenn man nicht in der finstersten Zeit zusammen stand? Was bedeutete sie noch, wenn man wegen ihr nicht unvernünftig und dumm handelte? Wenn man für sie nicht bereit war alles aufzugeben? Wenn Zweckmäßigkeit und Gefälligkeit ihren Platz einnahmen? Wenn kalte Überlegung und Selbstzweck das Feuer und die Leidenschaft auslöschten, die alles das bedeuteten, was diese bloßen Worte in einem Pony ausdrückten? Was blieb von ihm, wenn er ihrem Verstand folgte, statt seinem Herzen?

“Nein.” Wie sie ihm geantwortet hatte, so antwortete er ihr, als ihre Lippen sich trennten. Aber er sprach sanft, fern der vielen, aufgewühlten Emotionen, die er in seinem Herzen verspürte. Er konnte ihre Magie nicht nachahmen, nicht die Überzeugung in seinen Blick legen wie sie, oder so subtil überzeugen. Im blieb nur die Wahrheit zu sprechen. Er hatte gelernt, dass dieser eine eigene Magie innewohnte, gegen die noch kein Kraut gewachsen war.

Er schüttelte zum Nachdruck seinen Kopf. “Nein, Fluttershy. Es gibt nichts, was mich davon abhält, mit euch... mit dir zu kommen. Du willst mich nicht bei dir haben, weil du mich liebst. Aus dem selben Grund werde ich dich nicht alleine lassen.” Er ließ ein angestregtes Lächeln in den Kreis der Freundinnen aufblitzen. “Oder nicht alleine, aber zumindest nicht ohne mich.” Jetzt war er es, der ihren Kopf in sein Vorderhufe nahm und Tränen vergoss, aber er

lächelte noch immer dabei, auch wenn seine Zähne vor Anspannung dabei knirschten. "Ich werde mich nicht von dir trennen lassen, verstehst du? Auch wenn es mich alles kostet... auch mein Leben..." Er fühlte die Endgültigkeit dieser Worte in sich nachklingen, stärker als er es erwartet hatte. Trotzdem war es ein gutes Gefühl, voll von Bedauern, aber *richtig*. "Ich bleibe bei dir. Bis zum Ende. Das darfst du mir nicht nehmen." Er hob ihren Kopf leicht an, so dass sie ihm in die Augen sehen musste, trotz der Gefahr, die davon ausging. Er konnte ihr diese Entscheidung nicht aufzwingen. Er musste sie überzeugen.

Es lag nichts mehr in diesen blauen Augen, in die er blickte, als Sehnsucht und Liebe, als er ihr Kinn hob. Das Drängen und der Stahl war gewichen und er wusste, dass er diese Schlacht gewonnen hatte. Trotzdem war kein Gefühl von Triumph in ihm, sondern nur ein tiefes Gefühl von Traurigkeit. Er hatte seine Liebste um ihre letzte Zuflucht betrogen, ein letztes Stückchen Hoffnung, dass sie für ihn gehegt hatte. Und auch wenn sie tief in ihrem Herzen froh war, was er spürte, dass sie diesen letzten Gang nicht ohne ihren Liebsten bestehen musste, verstand er ihren Schmerz doch gut. Sie hatte ihn dazu verdammt, wie er sich selbst dazu verdammt hatte und keine Worte, die er finden konnte, würden sie von dieser Bürde erlösen. Letztlich konnte sie nicht anders, als ihn zu akzeptieren, so schwer es ihr auch fiel und so sehr sich ihr Herz auch danach gesehnt hatte. Vielleicht war das die Möglichkeit gewesen, das er ihr widerstehen konnte - dass sie selbst sich nicht mit ganzem Herzen gewünscht hatte, dass er zurück blieb.

Sie hatte gehofft. Aber er nahm ihr diese Hoffnung.

Sie sah ihm in seine Augen, ein letzter zwiegespaltener Versuch Unsicherheit und Zweifel in ihm zu finden. Und als sie nichts davon sah, zog sie ihn an sich in eine Umarmung voll Dankbarkeit und Verzweiflung.

Es war der letzte Schlussstrich unter seine Entscheidung, das fühlte Rogue. Von nun an gab es kein Zurück mehr für ihn. All seine Zweifel, die er bisher nur still bei sich gehegt hatte, die er sorglos zurückgewiesen hatte, wallten noch einmal auf, in einer diffusen, schrecklichen Woge. Seine Eltern, die daheim in Manhattan auf ihn warten würden und die er wahrscheinlich zum letzten mal gesehen hatte. Seine Mutter, die ihn mit Tränen in den Augen verabschiedet hatte und sein Vater, der die Seinen stolz zurückhielt. Er hatte sich von ihnen verabschiedet, aber nicht so endgültig, wie es nun notwendig geworden war. Ein heißer Stachel ging durch sein Herz, als er daran dachte, wie sie erfahren würden, dass er nicht zurückkehren würde. Er musste ihnen schreiben, durchfuhr es ihn kalt wie Eis. Er musste ihnen erklären, warum er ging. Aber gleichzeitig wusste er, dass er es ihnen niemals so erklären konnte, dass sie es wirklich verstanden. Warum er ging und sie zurück ließ. Warum sie ihren Sohn zu betrauern hatten, bevor sie selbst ihre Reise antraten, so wie es sein sollte. Ihm graute davor.

Doch mehr noch als davor, wurde in ihm ein Gefühl stärker, das mit der Erkenntnis wuchs, worauf er sich eingelassen hatte. Vorher war es nur eine vage Möglichkeit gewesen, aber als er sich in der Umarmung von Fluttershy wiederfand, die um sie beide weinte, weit vor ihrer Zeit, begann die Erkenntnis in ihm zu reifen.

Er hatte Angst. Schreckliche, furchtbare Angst. Mehr als all die Stuten um ihn herum, die nun nur langsam zu der Erkenntnis kamen, dass ihr Leben endlich geworden war. Er wusste, er war sterblich und er wusste, wie zerbrechlich das Leben war, dass sie so sorglos begangen. Das Gefühl des Fatalismus war verschwunden, fortgeweht wie von einer launischen Brise. Er fürchtete den Hauch des fahlen Ponys und die Erinnerung daran machte ihn fast verrückt. Die Furcht wischte alles hinfert, bis auf ihre Umarmung, bis auf ihre Nähe, ihre Wärme, nahe bei

sich. Sie allein vertrieb die Kälte und das Zittern und die Angst. Und als sie fühlte, wie sehr er sich fürchtete, drückte sie ihn nur fester. "Ich bin da für dich.", flüsterte sie. "Bis zum Schluss." Es war ein schreckliches Versprechen. Aber trotzdem beruhigte es ihn.

Eine Nacht. Das war alles was ihnen allen blieb. Wie verbringt man die letzte Nacht seines Lebens? Die letzte Nacht, der man sich sicher war? Rogue und Fluttershy eilten im Galopp davon, nachdem das Rettungspony einen kleinen Stapel Briefe an Twilights Schreibtisch verfasst hatte und die kanariengelbe Pegasusstute ihrerseits ein paar wichtige Gespräche mit tierlieben Freunden in der Nachbarschaft hinter sich brachte. Ihr letztes Ziel war Sweet Apple Acres, wo sie etwas später als die Anderen eintrafen.

Auch Rarity folgte ihrem Herzen. Sie holte Sweety Belle von sich zuhause ab und begab sich ohne große Erklärungen nach Sweet Apple Acres, wo Applejack bereits auf sie wartete. Zusammen begannen sie ihr und Apple Bloom zu erklären, was es bedeutete, seine Pflicht zu erfüllen. Es war beiden klar, dass sie es nicht schaffen würden. Aber sie mussten es versuchen, auch wenn die Fohlen zu jung waren, um zu begreifen, warum sie ihre Schwestern verlieren würden. Granny verstand es von allen am besten, auch wenn sie selbst kaum ihrer Tränen Herr werden konnte. Ihr war ihre Tochter genommen worden, ihr Schwager und nun auch noch ihre Enkelin, vor ihrer Zeit. Und trotz allem vergaß sie auch Rogue nicht, der dieses Schicksal teilen würde. Sie feierten zusammen ein letztes, kleines, gemeinsames Fest in ihrem schwindenden Kreis.

Rainbow startete durch, ohne bei ihrer zeitweiligen Unterkunft in der Karusell Boutique anzuhalten. Ihr Ziel lag anderswo, um genauer zu sein bei einem sehr angenehm überraschten Mitglied der Wonderbolts, der sein Glück kaum fassen konnte. Der Rest ist Schweigen.

Pinkie Pie's Abschied war dagegen überraschend nüchtern, kehrte sie doch einfach ins Sugar-Sweet-Corner zurück, bereitete die Lieferungen und Zutaten für den morgigen Tag vor und schrieb anschließend auch noch ein paar Briefe an ihre Eltern, ihre Schwestern und Carrot Top, bevor sie auf dem letzten Brief ihre Mütze des Feuerwehr-Chiefs hinterließ. Sie lächelte zufrieden, als sie sich in ihre mit Süßigkeiten bestickte Laken hüllte.

Twilight blieb in ihrer Bibliothek zurück, nachdem all ihre Freundinnen gegangen waren.

Als das davon hüpfenden Hinterteil von Pinkie um die Ecke verschwand, seufzte sie leise und erleichtert und schloss die Tür mit der immer brennenden Kerze hinter sich.

Sie hatte kaum zu hoffen gewagt, alle Elemente davon überzeugen zu können, für ihre Sache einzustehen. Sie verspürte ein kurzes Gefühl des Stolzes auf ihre Freunde, dicht gefolgt von einem tiefen Stich des Bedauerns ob ihrer Leistung. Es war nicht nur ihr zu verdanken, dass alle trotz ihres unausweichlichen Endes zusammen standen. Freunde bis zum Ende... Twilight fühlte eine Woge von bittersüßem Wohlwollen über sich zusammenrollen. Was hatte sie getan, um solche Freunde zu verdienen? Die ihr bis in den Tod folgten... die ihr Treu waren, trotz aller Fehler die sie begangen hatte... trotz der unterschwelligen Motive, die sie kaum verstecken konnte.

Sie folgte Celestia nicht nur, um das Reich zu retten, natürlich nicht. Sie mochte versuchen es sich selbst einreden, aber ihrer Freunde, jeder auf seine Art, sah vieles klarer als sie selbst. Aber sie folgten ihr dennoch. Weil sie an Sie glaubten. Weil sie es für richtig hielten. Und weil Twilight ihres dazu getan hatte, diesen Pfad als den Richtigen erscheinen zu lassen. Aber

sie zog sie dennoch mit sich, trotz aller Zweifel, trotz aller... Schuld, die sie damit auf ihre Schultern legte, sollte das Schlimmste eintreffen.

Sie wusste nicht, ob sie richtig lag. Sie wusste nicht, ob sie die wenigen Hinweise, die es gab richtig gedeutet hatte. Und selbst wenn sie recht hatte, war der Glaube wichtig. Und wenn alles versagte... würde sie dennoch recht behalten. Und die letzten ihrer Tage bei ihr verbringen. Sie hatte nie gelogen. Nur nicht die ganze Wahrheit erzählt.

Die Hoffnung erblühte am dunkelsten Ort...

“Twilight?”

Sie schreckte auf, als sie ihren Namen aus den Schatten in der Bibliothek hörte. Die Sonne war bereits untergegangen, während sie ihren Gedanken nachgehangen hatte.

Spike trat in den spärlichen Lichtkegel, den das Abendrot durch das kleine Fenster warf. Er rieb sich müde die Augen. “Ich hab die Regale poliert, wie du wolltest, aber dann bin ich wohl weggepennt. Sind die anderen schon gegangen?” Er sah sich verschlafen in dem Hauptraum um und zuckte dann mit den Schultern. “Ich hab sie wohl verpasst.” Der kleine Drache streckte sich und gähnte herzhaft. “Verdammt ich bin so müde ich kann gleich wieder hinlegen. Du brauchst mich doch nicht weiter, oder Twilight?” Er wandte sich bereits zum gehen, als sie ihn zurück rief.

“Spike? I...ich... es gibt etwas, das ich dir erzählen muss.”

Sie hatte sich vor diesem Moment gefürchtet. Das war auch der Grund, warum sie es bis jetzt aufgeschoben hatte, auch wenn sie ihre Entscheidung bereits lange getroffen hatte. Aber jetzt gab es keine Ausflüchte mehr.

Der kleine Drache merkt neugierig auf. Er war etwas misstrauischer ihr gegenüber geworden, seit sie seinen Geburtstag vergessen hatte, aber letztlich vertraute er ihr noch immer so vollkommen, wie.... sie scheute sich vor dem Vergleich, der ihr in den Kopf kam, auch wenn es der Naheliegendste war. Es war eine wohlvertraute Ecke in ihrem Kopf, die sie mit gedankenloser Gewohnheit umging.

“Ich... ich werde eine Zeit lang weg sein.”, begann sie unsicher. Twilight liebte Pläne. Es gab wenig in ihrem Leben, dass sie ohne Vorbereitung oder vorausgehendes Gedankenspiel began. Seltsamerweise war ihr dieses eine, wichtige Gespräche niemals in den Sinn gekommen, so unausweichlich es offensichtlich auch war. Deshalb fand sie sich hier auf ungewohnt fremden Land wieder.

Spike nickte knapp, dann fragte er: “Kein Problem, wie lange?”

Sie zögerte, während sie darum rätselte, wie sie das eigentliche Thema anschneiden sollte.

“Ich weiß nicht.”, hauchte sie letztlich tonlos.

Spike sah sie einen Moment lang forschend an, dann lächelte er. “Kein Problem, ich halte alles für dich in Ordnung, so wie immer.”

Twilight schloss ihre Augen. *Und jetzt kommt es...*, dachte sie. Es gab keine Ausflüchte mehr für sie.

“Es... es kann sein...” Sie schüttelte ihren Kopf und wich der einfachen Lüge, die sich in ihrem Geist formte, aus. Spike hatte mehr verdient. Viel mehr. Sie räusperte sich leise. “Ich... ich werde wahrscheinlich nicht zurückkommen.” Sie biss die Zähne zusammen. Den folgenden Satz auszusprechen kostete sie mehr Kraft als sie gedacht hatte. “Sehr sicher sogar.

Ich komme nicht zurück, Spike.”

Der kleine Drache erstarrte in seinen Bewegungen. Langsam drehte er sich zu ihr um. Einen Moment lang stand er einfach so da und sah sie an, sein Gesicht eine Maske der stumpfen Überraschung. Und, tief darunter, ein Schmerz, der nur langsam in seinem Geist zu erblühen begann.

“Oh.”, stieß er letztlich hervor.

Twilight zwang sich zu einem heiteren Lächeln, dass sich so falsch darauf anfühlte, dass ihr die Hufspitzen davon kribbelten. “Wir... wir müssen Equia retten. Den Regen zurückbringen. Wir alle, die Elemente der Harmonie. Wir müssen auf den Mond.” Ihr Lächeln verblasste. “Und es gibt kein Zurück. Kannst du... Verstehst du das?”

Spike nickte mechanisch. “Ja.” Sein Kopf ruckte auf und ab, wie bei einer Puppe, an deren Fäden gezogen wurde.

Die Einhornstute presste ihre Zähne zusammen. “Wir können nicht zurückkommen. Tausend Jahre Verbannung für uns, genau wie für Celestia. Aber Luna wird auf die Ponys aufpassen. Und auf dich. Sie muss...” Sie räusperte sich, als sie merkte, wie ihrer Stimme zu brechen begann. “...Sie muss hier alles zusammenhalten. Sie darf nicht gehen. Darum müssen wir es tun.”

“Ja.” Wieder dieses mechanische Nicken. Nach ein paar Sekunden, in der er sie unverwandt angestarrt hatte, glitt sein Blick zu dem Raum unter die Treppe, dort, wo sie die Reinigungsutensilien verwahrt hatten. “Ich halte einfach alles sauber, bis du zurück bist, ja?” Seine Stimme war seltsam leer, aber er machte sich auf seinen kleinen Tatzen auf den Weg zu den Besen, die im Schatten der Treppe warteten, wobei seine Bewegungen so steif und ungelenk wie die eines Schlafwandlers wirkten.

Twilight trat vor ihn und hielt ihren Assistenten Nr. 1 mit einem Vorderlauf auf seiner kleinen Brust auf. Spike sah mit stumpfen Augen zu ihr empor, zu geschockt, um die Wahrheit zu begreifen.. Als sie es sah, als sie endlich in vollem Maße verstand, was sie im Begriff war, ihm anzutun, konnte sie sie die Tränen, die sich seit ihrem ersten Wort unbewusst in ihr gesammelt hatten, nicht mehr zurückhalten. Sie liefen ihr dick und rund über die Wangen, Schmerz und Erlösung zugleich. “Ich... ich komme nicht zurück, Spike. Heute ist der letzte Abend, den wir gemeinsam haben.”

Einen weiteren Moment starrte sie der kleine Drache verständnislos an und Twilight fürchtete schon, sie müsse das Verständnis in ihn hinein schütteln, als sie sah, wie sich die Feuchtigkeit in seinen Augenwinkeln sammelte. Er wehrte sich nach Kräften, gegen das Weinen, gegen die Erkenntnis und das Verstehen. Aber letztlich siegte die Wahrheit, die er in ihren Augen ließ.

Er schnupfte einmal, zweimal und ein drittes Mal, dann gab es kein Halten mehr. Einen Moment lang stand der kleine Drache vor ihr, heulend und plärrend wie ein verlorenes Fohlen. Dann breitete er seine Tatzen aus, flehend und bittend. Wie konnte sie anders? Was war er anders als ein verlorenes Fohlen?

Drachen lebten lange, so viel länger als ein Pony, aber sie wurden auch schnell erwachsen, mussten es werden, und sie hatte sich von der Frühreife ihres Assistenten Nr. 1 lange genug blenden lassen. Er war so schnell erwachsen geworden... erwachsen erschienen. Unabhängig und selbstständig. Aber die Jahre, die er an ihrer Seite verbracht hatte, waren kaum eine Kinderstube für ihn gewesen. Er war noch immer ein Baby, in der verrückten Art der

Drachen, die so schnell reiften und doch so langsam wuchsen, und in der noch verrückteren Art eines dieser Spezies, die bei Ponys groß geworden war.

All die kleinen Lügen, all die bequemen Ausreden, all die gedankenlose Ignoranz, all dies stürzte auf Twilight in dem Moment ein, als sie ihren Assistenten in ihren Hufen hielt. Sie hatte so viel gedacht, so viel geplant und doch die Kleinigkeiten außer Acht gelassen, die sie als selbstverständlich verstanden hatte. Und jetzt gab es kein Zurück, keine Möglichkeit, ihren Fehler wieder gut zu machen, keine Chance, für die Verantwortung gerade zu stehen, der sie sich niemals bewußt werden wollte. Sie konnte nur über Spikes Schuppenkamm streichen, mit sanften Huf und leisen Lauten, die sie als beruhigend dachte. Und als sich das vertraute, fremde Wesen schließlich in ihrem Schoß zusammen rollte, erschöpft von der Trauer um den Verlust, der ihm noch bevorstand, fragte sie ihn so natürlich, so unschuldig und liebevoll, wie es das Wesen der Ponys war, ohne Hintergedanken, ohne Argwohn, einem reinen Impuls folgend: "Wenn du einen Wunsch frei hättest, was wäre dieser, Spike?"

Und obwohl sie die Antwort, die offensichtlich schien, fürchtete, lauschte sie dennoch aufmerksam, was er ihr antworten würde.

Spike öffnete in ihrem Schoß die Augen und seine geschlitzten Pupillen, die sich so sehr von den ihren unterschieden, sahen unsicher zu ihr auf "Darf ich dich 'Mama' nennen? Nur heute, Twilight? Bitte?"

Sie hatte Chrysalis Schlag widerstanden, einem geistigen Pfeil, dessen Spitze aus der Willenskraft eines sterbenden Volkes geschmiedet worden war. Es hätte sie fast zerschmettert, hatte ihr Selbst fast so zerquetscht, wie ein Huf einen Käfer zertrat. Aber sie hatte stand gehalten.

Fluttershy hatte ihre Willenskraft hinfortgefeigt, mit einem Blick aus Eisen, der schon ausgewachsene Drachen in ihre Schranken verwiesen hatte. Sie war hilflos dagegen gewesen, gegen einen Schlag, den sie nie hatte kommen sehen.

Sie hatte erleben müssen, wie ihre Seele selbst unter dem Gewicht weit älterer und mächtiger Wesen, als die Ponys sie kannten, langsam zerbröckelte.

Aber es bedurfte nur dieser einen, leise geflüsterten, Frage, um in Twilight etwas zerbrechen zu lassen. Sie konnte den Spalt in ihrem Herzen fühlen, wie er sich auf tat, als sie langsam, aber endlich verstand. Sie konnte fühlen, wie er sich tiefer und tiefer in sie grub, als er Selbsttäuschungen und Ignoranz von einer Wahrheit riß, die sie tief in sich bereits so lange wusste und zu lange ignoriert hatte.

Und jetzt war es zu spät. Alles, was jetzt geschah, alles was hätte sein können... es offenbarte sich erst zum Schluß. Sie fragte sich, wie sie hatte so lange so blind sein können, aber wusste doch sogleich die Antwort darauf.

Sie war jung... und sie war dumm. Sie hatte es immer leicht gehabt. Man hatte es ihr leicht gemacht. Ihr magisches Talent war ihr in die Wiege gelegt worden. Wo andere darum kämpfen mussten, ihr magisches Erbe zu entwickeln, meisterte sie alle Disziplinen mit Leichtigkeit. Sie hatte Spike auf die Welt geholfen, aber niemals mehr Verantwortung ihm gegenüber übernehmen müssen, als einem kleinen Bruder, den sie niemals hatte. Celestia hatte sich um ihn gekümmert, während sie studierte. Er trat nur langsam in ihr Leben, manchmal als Last, aber meistens als ein lieber Spielgefährte, der sie die Einsamkeit nicht spüren ließ, die sie langsam umfing. Sie war talentiert... ein Genie auf ihrem Gebiet. Das hatte sie immer besonders gemacht, immer einzigartig, immer... etwas anders von den anderen Studenten. Aber darum musste sie sich nur selten Gedanken machen. Sie hatte

Prinzessin Celestia, groß und weise und herrlich. Und wenn Sie nicht da sein konnte... hatte sie Spike. Klein und frühreif und immer reifer, je mehr die Jahre vergingen. Er kam und ging, aber blieb immer mehr, bis sie... bis er... nicht mehr wegzudenken war. Und weil sie damals sogar noch jünger und dümmer war... weil er so natürlich nach einer Aufgabe suchte, die ihr gefiel, ohne das sie verstand, warum... wurde er ihr Assistent. So einfach war das. So leicht. Und es war einfacher und leichter es so zu belassen, bis... bis jetzt... wo es keine Ausflüchte mehr gab. Wo sie beide am Ende ihres gemeinsamen Weges angekommen waren und der Wahrheit ins Auge blicken mussten. Und sie endlich verstand.

“Ja... ja, Spike.” Sie versuchte tapfer zu sein, aber ihre Stimme brach, kaum, dass sie das erste Wort ausgesprochen hatte. “Immer.”

“Mom!”, rief der kleine Drache in ihren Vorderläufen aus. Er streckte seine Tatzen nach ihr aus und drückte sie so fest an sich, wie es seine kleinen Krallen nur vermochten.

“Mom...”, flüsterte er in ihr Ohr. Sie konnte nicht anders, als einen Schauer wohliger Wärme zu empfinden, ein Gefühl der Erfüllung, dass sie nicht recht erfassen konnte. Gleichzeitig verstand sie, dass sie hier ein großes Unrecht beging. Es gab keinen schlechteren Zeitpunkt, als die volle, lange überfällige, Verantwortung für ihren Schützling zu übernehmen. Aber es war auch die letzte Möglichkeit, etwas, dass sie schon zu lange vor sich hergeschoben hatte. Und war sie es ihm nicht schon lange schuldig? Wie konnte sie es ihm noch verwehren?

Morgen würden sie sich zum letzten Mal sehen.

“Mom...”, flüstert er noch einmal, leise und müde, aber dennoch nicht gewillt sie los zu lassen. Sie hielt ihn mit ihrem Huf aufrecht, bestrebt ihm die Nähe zu geben, die er sich wahrscheinlich so lange erhofft und doch nie verlangt hatte. Sie wiegte ihn sanft in ihrem Vorderlauf, mehr auf ihren Instinkt vertrauend, der ihr auf überraschend eindeutige Weise zu Hilfe kam. Es war, als würde ihr Körper genau wissen, was er zu tun hatte, ohne das Gehirn mit ihren kleinen Unsicherheiten zu belästigen.

Und während sie ihn so hielt und versuchte sich der Fülle von verwirrenden Gefühlen klar zu werden, die sie dabei empfand, kam ihr ein schrecklicher Gedanke: Wenn er schon lange so empfand... wenn er schon lange so dachte, hoffte, liebte... und sie erst heute... heute..

“Es tut mir leid.”, flüsterte sie. Sie senkte ihre Schnauze herab, so dass ihr das erdige Aroma seiner Schuppen in die Nüstern stieg, ein Geruch, der fremd schien, mit dem sie aber über die Jahre so vertraut geworden war, dass er ihr erst jetzt und hier wieder wirklich in den Sinn kam. “Es tut mir leid.”

Er war kein Fohlen, kein weiches Bündel aus Fell und Glückseligkeit. Ihre Tränen, die von ihrem Kinn tropften, glitten auf den Schuppen seiner Haut ab und hinterließen keine Spur, bis sie auf dem frisch polierten Holzboden winzige, glitzernde Augen bildeten. Sein Körper war kühl, kaum wärmer als der Boden auf dem sie saß.

Aber dennoch er war der Ihre, Fohlen, Baby, Schlüpfling und vieles andere.

Twilight trug ihn im Nebenzimmer die Stiege hinauf ins Bett. Einen Moment betrachtete sie unschlüssig die kleine Wiege, in der er sonst schlief und bettete ihn dann sanft in ihre eigenen Laken. Er murmelte etwas unverständliches und wickelte sich dann zufrieden in die Kissen, die nach ihr rochen.

Seine Ziehmutter stand am Rand des Bettes und betrachtete ihn lange, während er bereits fest eingeschlafen war. Er murmelte noch einmal ‘Mom’, in einem Ton der Zufriedenheit, die ihr

das Herz brach.

Denn sie wusste, sie konnte nicht zurück. Sie wusste, sie musste ihm das Herz brechen. Sie wusste, dass, so schrecklich es auch war, sie seinen Traum zerstören musste, als er endlich wahr geworden war.

Denn die Wahrheit, die Twilight klar wurde, während sie dort stand und ihn mit all der mütterlichen Liebe ansah, die ihr selbst so neu und fremd war, wusste sie doch: Sie musste gehen, nicht trotz, sondern weil sie ihn liebte. Bisher war es leicht für sie gewesen, sich vorzustellen, sich selbst zu opfern. Es gab wenig was sie hier hielt. Ihre Eltern, auch wenn sie sie liebte, waren ihr fremd und fern geworden, überstrahlt von dem Licht ihres Lebens, zu dem Prinzessin Celestia geworden war. Ihr Bruder wusste, was es bedeutete Opfer für andere zu bringen, für das Reich einzustehen. Und auch wenn er sie vermissen würde, ebenso wie ihre Eltern, würde er es doch am besten verstehen. Ihre Freunde würden sie begleiten. Und sie würden ihre Pflicht erfüllen, so wie es von den Elementen der Harmonie erwartet wurde, auch wenn es ihren Tod bedeutete. Auch wenn es alles andere als Selbstverständlich war. Auch wenn nur Trost darin lag, dass sie... zusammen sterben würden.

Es gab einen verrückten Moment, in dem Twilight versucht war, Spike mitzunehmen. Er war ein Drache. Ein Jahrtausend wäre zwar kein Augenzwinkern für ihn, aber diese Spezies konnte sehr, sehr viel älter werden. Sie verwarf den Gedanken, so gnädig er ihr auch oberflächlich erschien. Sie würden bis zu ihrem Ende zusammen sein. Sie würden Zeit haben...

Er würde gezwungen sein, sie vergehen zu sehen. Und er würde hilflos sein, während sie welkte und ihr Leben endete. Und auch wenn Celestia bei ihm sein würde...

Sie schüttelte sich, um sich von der Vorstellung zu befreien. Sie hatte ihm bereits so viel angetan, mit ihrer Ignoranz, mit ihrer Gedankenlosigkeit...

Es gab noch Hoffnung. Die gab es immer. Auch für ihn, Auch für sie.

Sie beugte sich hinab und drückte ihm einen sanften Kuss auf die Stirn, ohne das er erwachte. Ein letztes Mal versicherte sie sich, dass er gut zugedeckt war, dann ging sie am Bett vorbei und trat auf den Balkon auf der Nordseite der Bibliothek.

Lunas Mond hatte nur wenig abgenommen und warf sein silbernes Licht auf das nachtschlafende Dorf. Eine müde Patrouille der Garde ging gerade im Schein der Laternen den Weg entlang und warf unbegeisterte, aber pflichtbewusste Blicke in die Schatten. Twilight sah ihnen einen Moment nach, dann ließ sie sich auf ihre Hinterbeine nieder. Einen Moment lang sog sie die lebendige Nachtluft in sich ein, dann öffnete sie die Augen wieder.

Sie versuchte alles zu sehen, so als würde sie es zum ersten Mal erblicken. Die Wimpel, die in der warmen Brise zwischen den Bäumen flatterten. Das Stroh der Dächer, das im Licht des Mondes wie gesponnenes Silber wirkte. Das endlose Lied der Zikaden, die der untergegangenen Sonne nachtrauerten. Der Geruch nach Heu und Sommer und Leben, den die Dürre noch nicht aus dem Land herausquetschen konnte.

Und, ganz langsam, wurde ihr Blick angezogen, von der silbernen Scheibe, die nicht ganz voll, aber dennoch hell und strahlend über allem am Himmel hing.

Dort würde sie hingehen. Dort würde sich alles entscheiden. Und dort würde sie wahrscheinlich sterben, das fühlte sie. Dieser Ort war zu hell, um die Hoffnung zu finden.

Was würde sie im Moment ihres letzten Atemzuges fühlen? Die Zugehörigkeit und

Zuneigung zu ihren Freunden, die sie um ein erfülltes Leben betrogen hatte? Die Hingabe zu ihrer Prinzessin, dem Licht in ihrem Leben, dass sie eine letztes Mal verraten würde, in dem sie ihr nachfolgte? Oder würden ihre letzten Gedanken Spike gelten, in dessen Liebe sie sich so unentwirrbar und unumkehrbar sie sich gefunden hatte?

Wir alle haben dieses Bild von uns in unserem Kopf, etwas, dem wir Zeit unseres Lebens nachjagen, etwas, für das wir bereit sind zu leiden und vielleicht sogar zu sterben. Eine Vorstellung, die uns nicht ruhen lässt, sondern die uns antreibt und weiter trägt als wir uns selbst eingestehen wollen. Wir sind bereit, so viel zu opfern, um diesem Bild von uns gerecht zu werden, Stück um Stück, Moment um Moment, Gelegenheit um Gelegenheit.

Und je höher wir unsere Erwartungen stecken, je höher wir streben, umso tiefer fallen wir, wenn wir uns selbst enttäuschen. Es ist so unendlich schwer sich selbst einzugestehen 'Ich habe versagt, obwohl ich alles versucht habe', 'Ich habe Fehler gemacht', 'Hätte ich doch nur...'

Noch schwerer ist es zu erkennen, dass der Fehler nicht darin liegt, nach mehr zu streben. Die wahre Herausforderung liegt darin, wieder aufzustehen, nachdem wir am Boden liegen. Unsere Fehler, unsere Verluste, zu zählen und sie uns einzuprägen, damit wir sie nicht vergessen. Und dann weiter zu machen. Trotz allem.

Aus dem Boden des Loches empor zu blicken, an seinen steilen, scharfen Kanten hinauf, bis zu der Sonne, die dort oben scheint. Und sich nach so langem Fall wieder zu erheben und den Aufstieg zu beginnen.

Twilight wünschte sich nichts mehr auf dieser Welt, als an Spikes Seite zu bleiben, Er verdiente es nicht sie jetzt zu verlieren... ebenso wie sie es nicht verdiente, sich von ihm trennen zu müssen. Sie wünschte sich, dass er, wenn er morgen erwachte, in ihr Gesicht sehen könnte, in der Gewissheit, dass dem noch viele solcher Morgen folgen würden. Sie wollte, so verzweifelt und herzwund, dieses geflüsterte 'Mama' noch einmal hören. Sie wollte ihn festhalten, wollte ihn an sich drücken, bis ans Ende der Zeiten und noch länger.

Aber sie konnte nicht. Mit ihrer Liebe kam auch eine Verantwortung, wie im selben Atemzug. Sie war ein Element der Harmonie. Sie stand für das Reich, sie stand für das Gleichgewicht, sie stand für den Fortbestand von allem, dass über tausend Jahre und länger gewachsen war. Sie stand für die Zukunft ein, die es sonst nicht geben würde. Eine Zukunft, die auch für ihn strahlend sein sollte...

Nicht zum ersten Mal ließ die violette Einhornstute ihren Kopf hängen. Wann war alles so kompliziert geworden? Noch vor ein paar Wochen war es ihr erschienen, als wäre ihr Pfad klar und so gerade wie eine Reichsstraße. Jetzt aber fand sie sich gefangen in einem Labyrinth, in dem jeder Schritt der Falsche zu sein schien. All die Abenteuer, die sie an der Seite ihrerer Freunde genossen hatte, schienen sich zu verdrehen, wie vertraute Formen, die in neuem Licht verzerrt und fremd erschienen. Alle Entscheidungen, bewusst wie unbewusst, wurden auf den Prüfstand geschickt und neu bemessen. Und es gab vieles, dass sie nun, gereift und erfahrener, in Frage stellte.

Ein weiteres Mal fand sich Twilight im Zwiespalt mit ihren Entscheidungen. In ihrer Brust kämpften Freundschaft, Liebe und Zuneigung um die Vorherrschaft. Und auch wenn sie wusste, dass nur ein Ausgleich zwischen diesen scheinbar widerstreitenden Kräften ihr Erlösung und ihnen allen Hoffnung bringen würde, mochte sich die Harmonie in ihrem Herzen nicht einstellen.

[1]Frei nach 'Holding out for a Hero' von Bonny Tyler